Riedel

Brosamen

für

Geist und Herz.

Eine Reihe

von

Gedichten, Gedanken, Grab- und Inschriften

von

Valentin Riedel,

Pfarrer in Megesheim.

Oettingen, 1868.

Druck und Verlag der D. J. Bettmann'schen

Buchdruckerei.

Brosamen

für

Geist und Herz.

Eine Reihe

von

Gedichten, Gedanken, Grab- und Inschriften

von

Valentin Riedel,

Pfarrer.

Oettingen, 1868.

Druck u. Verlag der D. J. Bettmann'schen Buchdruckerei.

Vorrede.

Wenn ich mit einer kleinen Anzahl von Gedichten vor die Oeffentlichkeit trete, so geschieht es nicht aus der eitlen Absicht, damit als Dichter glänzen zu wollen; um so weniger, da ich zu gut erkenne, daß den wenigsten dieser Geistesprodukte der Name „Gedicht" im strengen Sinne des Wortes zukomme, die meisten vielmehr nur als gereimte Prosa zu bezeichnen seien. Meine Absicht ist nur, einige allenfalls darin enthaltenen guten Gedanken und Empfindungen nicht verloren gehen zu lassen, sondern bei dem Einen oder Andern fruchtbringend zu machen.

Was mich zur Herausgabe ermuthigte, war einestheils die gute Aufnahme, welche einzelne dieser Gedichte schon vor Jahren in verschiedenen Blättern, namentlich dem Münchener Jugendfreunde, gefunden hatten; anderntheils die Ueberzeugung, daß in Zeiten, wo die destruktive Presse alle Hebel zur Förderung ihrer schlechten Zwecke in Bewegung setzt, ein Jeder, dem es um den Sieg der guten Sache zu thun ist, und der nur einigermassen Kraft und Beruf in sich

fühlt, verpflichtet sei, alle seine Kräfte zu diesem Zwecke einzusetzen.

Mit Rücksicht auf diese meine gute Absicht möchte ich die freundlichen Leser um nachsichtige Beurtheilung gebeten haben.

Sollte an dem Gebotenen nur hie und da ein frommes, für Wahrheit und Tugend eiferndes Gemüth sich erbauen, oder ein schlummernder Geist zum Denken angeregt werden, so fühlt sich für die kleine Bemühung im Uebermaaße belohnt, aber auch zu fernerem geistigen Streben ermuntert

Der Verfasser.

Der Bäume Wettstreit.

Eiche.

Wer ist, ich frage, von euch allen
An Kraft mir und an Stärke gleich?
Wer ist, gleich mir, an Zahl von Jahren,
An Weisheit und Erfahrung reich?

Jahrhunderte sind hingezogen
Schon über mein ergrautes Haupt,
Und doch mit jedem neuen Lenze
Seht ihr's mit frischem Grün belaubt.

Ich sah der Schlachten wild Getümmel,
Und hörte der Trompeten Ruf,
Die Schwerter klirren, und erdröhnen
Die Erde von der Rosse Huf.

Und über manch' Geschlecht ergehen
Sah ich das blutige Gericht,
Und alles um mich sah' ich wanken,
Nur ich allein, ich wankte nicht.

Birke.

Mit Stärke wohl kann ich nicht prahlen,
Noch mit der Jahre hoher Zahl,
Und wo man nur nach Solchem fraget,
Fällt schwerlich je auf mich die Wahl.

Doch seht, wie schlank bin ich gewachsen,
Wie weich ist meiner Glieder Bau,
Wie duften meine zarten Blätter,
Befeuchtet von des Himmels Thau?

Sucht immerhin ihr andern Bäume
In Männlichkeit und Stärke Heil,
Das Reizende, das weiblich Zarte
Ward doch vor allen mir zu Theil.

Pappel.

O schweiget doch von eurem Werthe,
All euer Ruhm ist eitler Wahn,
Ihr seid nur ein Geschlecht von Zwergen,
Ich aber strebe himmelan.

Wie die gewalt'ge goth'sche Säule,
So steh ich da im Dom der Welt,
Gleich tausend schlanken Thürmchen ranken
Die Aest' hinan zum Himmelszelt.

Wo stolz und kühn die Schlösser ragen
Hervor aus dichtbelaubtem Grün,
Und wo nach den Palästen führet
Der Weg, da pflanzte man mich hin.

Linde.

Ich biete gerne kühlen Schatten
Und schütze vor der Sonne Gluth,
Und unter meinem grünen Dache,
Wie ruht sich's da so wohl, so gut!

Es lagern sich um mich im Kreise,
Sobald die Feierstunde schlägt,
Des Dorfes friedliche Bewohner,
Und Jeder froh der Ruhe pflegt.

Da hör' ich dann, wie die Gedanken
So traulich werden ausgetauscht,
Auch manch' Geheimniß zweier Herzen
Hab' ich im Stillen schon erlauscht.

Und manche wundersame Mähre
Hört ich aus altersgrauer Zeit,
Die sinnig seinen blüh'nden Enkeln
Der munt're Ahnherr hat geweiht.

Tanne.

Mag immer unter euch der Eine,
Mit seiner Stärke brüsten sich,
Der And're sich den Schönsten nennen,
Jedoch der Glücklichste bin ich.

Wenn ich, erhellt von tausend Kerzen,
In feenhaftem Lichte strahl',
Und trage stolz an meinen Zweigen
Des Christkinds hehre Gaben all';

Und seh' der Freude Perlen glänzen
Im Aug' der muntern Kinderschaar,
Ist das von allen Erdenfreuden
Nicht die entzückendste fürwahr?

Bald kehr' ich wieder — welche Wonne!
In tausend stillen Hütten ein,
Und überall, wo ich erscheine,
Werd' ich gewiß willkommen sein.

Schon hör' ich, wie im Stillen seufzet
Nach mir so mancher holde Knab',
Manch' Mädchen hör' ich schüchtern fragen,
Was ich wohl bring' für eine Gab'?

Geduld, Geduld, ihr kleinen Wichte,
Eh' ihr's vermuthet, bin ich da;
Dann plündert mich und singt frohlockend
Dem Jesukind Halleluja.

Der Sünder im Paradiese.

Einst standen vor dem Himmelssaal
Zwei Wand'rer aus dem Erdenthal;
Da öffnet sich das weite Thor,
Und sieh! St. Petrus tritt hervor.

Sie fleh'n ihn an: „Du Gottesmann,
O sieh uns Arme gnädig an!
Von Mord und Diebstahl sind wir rein,
D'rum laß uns in den Himmel ein."

Doch zornentflammt St. Petrus spricht
Zum Ersten: „Wie, du Bösewicht!
Ist nicht entzündet deine Brust
Von Geilheit und von Fleischeslust?"

Und zu dem Andern spricht er: „Fort
Du grauer Sünder von dem Ort;
Denn nur auf trüglichen Gewinn
War ja gerichtet stets dein Sinn!"

Da senken sie beschämt den Blick
Und treten beide scheu zurück.
Doch Petrus spricht: „Was ihr begehrt,
Sei auf ein Kurzes euch gewährt!"

Schnell öffnet er das Himmelsthor
Und führt sie ein zum großen Chor
Der Frommen, die vor Gottes Thron
Genießen ihren sel'gen Lohn.

Dort steht der Jungfrau'n holde Schaar
Vom Haupte wallt das schöne Haar,
Und aus dem Aug', so klar, so mild,
Blickt noch der Unschuld reinstes Bild.

Da regt sich in des Wüstlings Brust
Gar mächtig gleich der Sünde Lust,
Und mit gewohnten Schmeichelei'n
Sucht er die Reinsten zu entweih'n.

Doch diesmal scheitert seine Kunst.
„Umsonst buhlst du um uns're Gunst!“
So sprechen sie. „Du geiler Wicht,
„Hinweg aus unserm Angesicht!“

Und horch! gar lieblich hallt's vom Chor
Der sel'gen Geister an das Ohr;
Sie liegen all' vor Gottes Thron,
Vor sich die schöne, gold'ne Kron'.

Wie er die Kronen all' erblickt,
Da wird der Geizhals hoch entzückt,
Eilt an den Ort in schnellem Lauf,
Der Kronen schönste hebt er auf.

„Was mag sie wiegen, gelten wohl?
„Ist sie gediegen? Ist sie hohl?“
So spricht er, fragt: „Was wollet ihr
„Für diese eure Krone hier?“

Doch keine Antwort ward ihm kund,
Nicht öffnet sich der Geister Mund,
Und wie sie droh'n mit Flammenblick,
Da weicht erschrocken er zurück.

Und flüchtet nach der Himmelsthür',
Und spricht: „O Petrus, öffne mir!
„Weil kein Geschäft wird hier gemacht,
„Sag ich dem Himmel gute Nacht!“

Bald kömmt der Lüstling auch herbei,
Und spricht zu Petrus frank und frei:
„Ich bleibe nicht an diesem Ort,
„O lieber Petrus, laß mich fort!“

„Hier fand ich nicht, was ich gesucht,
„Was mich ergötzt, wird hier verflucht.
„Wo man nicht liebt, da wird's mir bang,
„Wird mir die Zeit zum Sterben lang."

D'rauf Petrus spricht mit ernstem Blick:
„Wie kommt ihr doch so schnell zurück!
„Seht ihr, daß Gottes Himmel nicht
„Sich eigne für den Bösewicht?"

Nur wer sein Herz vom Erdentand
Erst losgemacht, wer überwand
Der Sünde Reiz, dem blüht im Schooß
Der Ewigkeit ein selig Loos.

Doch eitel ist des Sünders Fleh'n
In Gottes Himmel einzugeh'n;
Denn überall, wohin er tritt,
Bringt er die Hölle selber mit.

Der Kaiser* und der Abt.

Verklungen im geweihten Chore
War just der Mönche hehrer Sang,
Verhallet in den öden Gängen
Der hohen Vesper letzter Klang.

Da klopft es draußen an der Pforte;
Wer ist der Fremdling, der dort steht?
Es ist des deutschen Reiches Kaiser,
Der heute noch um Einlaß fleht.

Ein Bruder öffnet, führt den Pilger',
Den er nicht kennt, zum heiligen Abt,
Nachdem er, müde von der Reise,
Erst ausgeruht und sich gelabt.

*) Heinrich II.

Verwundert blicket Abt Richardus
Dem fremden Manne in's Gesicht,
Erkennt in ihm des Reiches Kaiser,
Verneigt sich ehrfurchtsvoll und spricht:

„Wie kommt uns doch die hohe Gnade,
„Die Eure Majestät uns schenkt?
„Daß sie nach unsers Klosters Mauern
„Die kaiserlichen Schritte lenkt?

„Sind's unsere geringen Dienste,
„Die Eure Herrlichkeit begehrt?
„Ist's irgend eine hohe Gnade,
„Die unverhofft uns wird bescheert?"

„Sonst kam ich, Gnaden auszuspenden,"
Drauf zu dem Abt der Kaiser spricht;
„Doch heute komm ich selber flehend,
„Um eine Gnad', versag' sie nicht.

„Für immer unter euch zu wohnen,
„Stieg ich hernieder von dem Thron,
„D'rum nenn mich fürder nicht mehr Kaiser,
„Nenn mich in Christo deinen Sohn.

„Gib mir, wornach mein Herz so lange
„Im Stillen schon zum Herrn gefleht,
„Das Ordenskleid, führ' mich zur Zelle,
„Wo Himmelsluft mich sanft umweht.

„Allhier, wo nichts von Zank und Hader,
„Von Schlachtgeschrei mein Ohr mehr hört,
„Will ich der Erde Eitelkeiten
„Betrachten still und ungestört.

„Will ich die Bürde von mir werfen,
„Die schwer auf meinen Schultern ruht,
„Entflieh'n den tausendfält'gen Sorgen,
„Die mir geraubt des Lebens Muth."

Betroffen vom Gewicht der Worte
Steht anfangs Abt Richardus da,
Als er, zu seinen Füßen flehend,
Den mächt'gen Herrscher vor sich sah.

Doch bald gefaßt spricht er: „Die Bitte
„Sei euch, o Kaiser, gern gewährt;
„Doch seid ihr auch zu thun entschlossen,
„Was immer man von euch begehrt?

„Denn also fordert es die Regel
„Des Ordens, dem ihr euch geweiht,
„Daß jeder schnell und treu vollziehe,
„Was ihm der Obere gebeut.

„Ihr aber seid wohl zu befehlen,
„Doch zu gehorchen nicht gewohnt;
„Auch werden eure großen Thaten
„Hier nicht durch Schmeichelei'n belohnt.

„Nie werdet ihr mehr zum Turniere,
„Zum Kampfe zieh'n auf stolzem Roß,
„Nie mehr am Waidwerk euch ergötzen,
„Gefolgt von schmucker Diener Troß.

„Nie werden Schaaren euch umschwärmen,
„Auf eurer Augen Wink bereit;
„Ihr tragt mit einem Mal zu Grabe
„Hier eure ganze Herrlichkeit."

„Umsonst, o Abt, ist dein Bemühen!"
Versetzt der Kaiser ernst und fest,
„Beschlossen ist's, in diesen Mauern
„Vollend' ich meiner Tage Rest.

„Nie hat mein Herz nach Schmeicheleien,
„Nie nach Vergnügungen gestrebt,
„Nicht für die eig'ne Macht und Ehre,
„Nur für das Reich hab' ich gelebt.

„D'rum kann ich schmerzlos niederlegen
„Hier Szepter, Purpur und die Kron',
„Und tauschen für so nicht'ge Freuden
„Mir ein des Himmels ew'gen Lohn."

„Wohlan, so sei's, wie ihr gesprochen!"
Versetzt voll Nachdruck und Gewicht
Der Abt; „und strenge zu gehorchen,
„Sei fortan eure erste Pflicht!

„So höret denn, was ich vor Allem
„Als Abt des Klosters euch gebiet',
„Daß unverzüglich ohne Zaudern
„Ihr heim nach eurem Lande zieht.

„Und muthvoll greifet nach dem Schwerte,
„Mit starkem Arm das Scepter führt,
„Und in so wirrevollen Zeiten
„Das schwer bedrängte Reich regiert.

„Und auch durch Sturm und wilde Wogen
„Mit kühnem Muth das Staatsschiff lenkt,
„Und statt an sorgenlose Ruhe,
„An eure heil'gen Pflichten denkt!"

Stumm und vernichtet von den Worten
Steht vor dem Abt der Kaiser da;
Darauf gefragt: „Wollt ihr gehorchen?"
Spricht zagend er ein zitternd Ja.

Und also gleich zur selben Stunde
Vollzieht er sein gegeb'nes Wort,
Eilt heim zur treuen Kunigunde,
Regiert zu Deutschlands Segen fort.

Noch manche edle That vollbrachte
Das fromme kaiserliche Paar,
Bis ihm auf's Haupt die schön're Krone
Der Herrlichkeit gesetzet war.

Zu Bamberg in dem hohen Dome
Der beiden Edlen Grabmal steht,
Und mahnt mit Nachdruck den Beschauer,
Wie ird'sche Herrlichkeit vergeht.

Die Spinnstube.

Wenn Flocken niederfallen
Mit eilender Gewalt,
Der Winter bunte Bilder
An alle Fenster malt;

Wenn alle Weg' und Stege
Vom Sturme sind verweht,
Sich ruhig unser Rädchen
Beim warmen Ofen dreht.

Da plaudern wir zusammen,
Verkürzen uns die Zeit
Und scherzen, unbekümmert,
Ob's draußen stürmt und schneit.

Wir wandern durch die Gassen
Und mustern jedes Haus,
Wir kaufen alle Läden
Im nahen Städtchen aus.

Wir wissen, was sich Neues
Ereignet weit und breit,
Wir lösen jede Frage,
Wir schlichten jeden Streit.

Ob Rosa oder Anna
Des Nachbars Kind man tauft?
Wo man die besten Stoffe
Zum neuen Kleid' sich kauft?

Und ob dem hübschen Bräutchen
Das Brautkleid gut wird steh'n?
Ob viele reichen Gäste
Ihm auf die Hochzeit geh'n?

Ob diese sich verehelicht,
Ob Jene bleibt allein?
Das Alles muß ganz gründlich
Und klar entschieden sein.

Dazwischen frisch und helle
Manch' munt'res Lied erschallt,
Daß jeder Laut der Kehle
Im Stübchen wiederhallt.

Und ist das Lied zu Ende,
Der müde Mund verstummt,
Das Rädchen steht nicht stille,
Es dreht sich fort und summt.

Bis wir ihm Halt gebieten
Und aus einander geh'n;
Vielleicht, daß wir uns morgen
Beim Spinnrad wieder seh'n.

Was ist die Welt?

So viel auch Blümlein blüh'n im Garten,
Doch jedes eigenthümlich prangt,
Nicht eines gleichet ganz dem andern,
Doch jedes hat, was es verlangt.

Gerad' dies Mancherlei der Formen
Ist's, was des ganzen Schönheit macht;
Denn hätte sie nur ihres Gleichen,
Wo bliebe dann der Rose Pracht?

Und gibst du ihm den Schmuck der Rose,
Wo bleibt des Veilchens eig'ner Reiz?
Gerad' im schlichten Kleid' gefällt es,
Nur im Verborgenen gedeiht's.

Die Welt ist auch ein großer Garten,
Wir Menschen sind die Blumen d'rin,
Da gibt es Rosen, Hyacinthen,
Gibt Nelken, Veilchen und Jasmin.

Ja, mannigfaltig, wie die Blumen,
Sind auch die Menschen auf der Welt,
Was einem mangelt, hat der And're,
Was Einer hat, dem Andern fehlt.

Hat dich zum Veilchen Gott geschaffen,
Verlange nicht der Rose Gluth,
Warst du zur Rose auserkoren,
Sei auch dem schlichten Veilchen gut.

Ob Rose, Tulpe oder Nelke,
Füllst du nur deine Stelle aus;
Erst aus so mannigfalt'gen Blumen
Entsteht ein bunter, schöner Strauß.

D'rum müh' sich Jeder, das zu werden,
Wozu der Keim in ihn gelegt,
Und jenem Triebe stets zu folgen,
Der sich in seinem Innern regt.

Dann werden all' die tausend Blümlein
In Gottes Garten herrlich blüh'n,
Die Veilchen im Verborg'nen duften,
In stolzer Pracht die Rosen glüh'n.

Die Einkleidung.

(Nach einem Bilde.)

Schon prangt in seinem Festgewande
Des Klosters Tempel und Altar,
Versammelt ist zur hohen Feier
Der Schwestern Gott geweihte Schaar.

Es ist des Grafen fromme Tochter,
Die heut' das heil'ge Kleid erhält,
Entschlossen, muthig zu entsagen
Den eitlen Freuden dieser Welt.

Das zarte Antlitz sanft geröthet,
Bezaubernd schön und engelmild,
So kniet sie da auf seid'nem Polster,
Der ungeschwächten Jugend Bild.

Der Priester mit beredter Zunge,
Vom hohen Glück der Jungfrau spricht,
So warm und innig, daß die Rührung
Hervor in hellen Thränen bricht.

D'rauf winkt des Klosters würd'ge Mutter,
Die guten Schwestern sind zur Hand,
Und nehmen von der Jungfrau Leibe
Das seid'ne, prunkende Gewand.

Und heben sanft den Kranz vom Haupte,
Und legen ihn auf den Altar,
Und lösen auf mit frommen Händen
Das schön geflocht'ne Seidenhaar.

Und sieh', die Mutter greift zur Scheere,
Die Schwester reicht ein Becken dar;
Ein Augenblick — und Lock um Locke
Fällt nieder von dem gold'nen Haar.

Dann reicht man ihr ein Kleid von Linnen
Das Scheitel, Hals und Brust verhüllt;
Sie nimmt es hin mit sanftem Lächeln,
Ihr heißes Sehnen ist gestillt.

Bald steht mit Habit und mit Gürtel
Die neue Schwester fertig da,
Und Alle singen froh zur Orgel
Lobpreiset Gott, Halleluja! —

D'rauf kehrt der fromme Zug der Schwestern
Zur Klosterzelle still zurück;
Mit ihm entschwindet auch die Holde
Auf ewig aus der Menschen Blick.

Beim Jahreswechsel.

Wie Rauch, vom Sturmwind fortgejagt,
Sind unsers Daseins flücht'ge Jahre,
Kaum hat das Leben recht getagt,
Folgt auf die Wiege schon die Bahre.

Noch glücklich ist des Kindes Loos,
Ihm fließen selig hin die Stunden,
Und in der Mutter sicher'm Schooß,
Ruht es so frei von Schmerz und Wunden.

Es blickt die Welt so fröhlich an,
Weiß nur vom Scherzen und Liebkosen,
Ihm streut man auf des Lebens Bahn
Noch statt der Dörner duft'ge Rosen.

So wandelt frisch und wohlgemuth
Das Kind im gold'nen Lebensmorgen;
Doch kommt die Sonn' mit ihrer Gluth,
Dann kommen auch die Müh'n und Sorgen.

Und in des Jünglings Brust entbrennt
Der Kampf mit stürmischen Begierden,
Das arme Herz, es jagt und rennt
Nach eitlen Freuden, eitlen Zierden.

Und wenn die Sonn' im Mittag steht,
Da nah'n dem Mann sich ernst're Sorgen,
Sie folgen ihm, wohin er geht,
Sie wecken ihn am frühen Morgen.

Es ist des Lebens bitt're Noth,
Es sind des Amtes herbe Plagen;
Die lieben Kindlein fleh'n um Brod,
Das treue Weib will fast verzagen.

Und wann der Sonne heiße Gluth
Erlischt, und sie beginnt zu sinken,
Dann sinkt mit ihr des Lebens Muth,
Zur Heimkehr Gottes Engel winken.

Des Lebens Wünsche löschen aus,
Allmählig wird's im Herzen kühle;
Des dunklen Grabes enges Haus
Umfängt uns nach des Tages Schwüle.

So fließt der Strom der Lebenszeit
Rastlos dahin in wilder Eile,
Bis in das Meer der Ewigkeit
Er mündet nach so kurzer Weile.

D'rum weg mit eitlen Tändelei'n,
Mit theuren Stunden treibt nicht Scherz,
Der Ewigkeit laßt uns sie weihen,
Und rastlos streben himmelwärts!

Ja, wie die Erde ihre Bahn
Beginnt von Neuem zu durcheilen,
So soll auch Keiner mehr fortan
Von uns hienieden thatlos weilen.

Und wie wir auf des Leben Bahn
Von Stund' zu Stunde schreiten weiter,
So laßt uns steigen kühn hinan,
Stets höher auf der Tugend Leiter.

Laßt uns mit frischem Muth hinaus
Heut steuern in des Lebens Wogen;
Es geht ja heim zum Vaterhaus,
D'rum muthig, muthig fortgezogen!

Der Anker sei uns Gottes Wort;
Dann mögen sich die Wellen thürmen,
Es segelt still und ruhig fort
Das Schifflein in des Lebens Stürmen.

Der Schutzgeist sei uns Steuermann,
Der gute Wind des Himmels Gnade;
So kommen wir einst sicher an,
Am fernen himmlischen Gestade.

Die Rose und das Veilchen.

Rose.

Warum versteckst du dich, o Veilchen,
Und wählst das Dunkel, wählst die Nacht?
Wohl, weil du siehst, daß deine Reize
Verschwinden gegen meine Pracht.

Ich bin die Königin der Blumen,
Ihr andern hört auf mein Gebot,
Es malt die Jugend ihre Wangen
Mit meinem wundersamen Roth.

Mein süßer Duft erfüllt die Lüfte,
Und dringt hinein bis in das Herz,
Es bannt mein liebliches Erscheinen
Der Seele Gram und bittern Schmerz.

Wo man sich froh zum Feste schmücket,
Weis't man den Platz mir oben an,
Selbst in der Könige Paläste
Brich' ich mit Leichtigkeit mir Bahn.

In ihrem Busen keusch und züchtig
Mich manche holde Jungfrau trägt,
Und überall thut sich die Pforte
Mir auf, wo sich die Freude regt.

D'rum nennt man auch die Zeit des Lebens,
Wo fern noch weilen Schmerz und Leid,
Wo stündlich neue Freuden blühen,
Mit allem Recht die Rosenzeit.

Veilchen.

O prahle nicht mit deinen Reizen,
Mit deinem köstlichen Geruch,
Mit deiner Farbe Gluth und Schimmer,
Denn Hochmuth trifft des Himmels Fluch.

Wärst du auch reich an jeder Zierde,
Die schönste, beste fehlt dir doch,
Es fehlt des Guten laut're Quelle,
Es fehlt die stille Demuth noch.

Sie muß der Tugend Reigen führen,
Die andern im Gefolge sind,
D'rum bin auch ich, als treues Sinnbild,
Des Lenzes erstgebor'nes Kind.

Du buhlst um's eitle Lob der Großen,
Ich unterscheide nicht den Stand,
Dich pflückt gar oft nur die Verführung,
Mich pflückt der Unschuld reine Hand.

Es pflückt mich sinnend an der Hecke
Und träumerisch der holde Knab',
Und grüßt als erste der Erstand'nen
Mich aus des Winters nächt'gem Grab'.

Und überall, wo selbst im Herzen
Noch stiller Einfalt Veilchen blüh'n,
Versteht man meine stumme Sprache,
Werd' ich die Blicke auf mich zieh'n.

Wohl giltst du als ein Bild der Schönheit,
Und lebensfrohen Jugendzeit;
Doch bist du auch, vergiß es nimmer,
Ein Sinnbild der — Vergänglichkeit.

So schnell, wie deine Blätter welken,
Und kaum entfaltet, fallen ab,
So welken auch der Jungfrau Wangen,
So sinkt der Jüngling in das Grab.

Das alte und neue Vaterhaus.

Im alten Haus von morschen Brettern
Wie wohnte da sich's einst so gut,
Und unter dem bemoosten Dache
Wie war's der Seele wohl zu Muth!

Wie bracht' ich da in süßen Träumen
Des Lebens gold'nen Morgen zu,
Wie schmeckte mir der schmale Bissen!
Wie sorglos schlief ich ein zur Ruh!

Und mußt' ich ziehen in die Ferne,
Verlassen bang den Vaterort,
Da zogen auch die schönen Bilder
Der Kindheit alle mit mir fort.

Und kehrt' ich dann nach Jahren wieder
Zurück zum wohlbekannten Dach,
Da wurden die begrab'nen Stunden
Im frohen Herzen wieder wach.

Ein jeder Fußtritt, jede Stelle
War durch Erinn'rung mir geweiht,
Wie war's so ganz, als kehrte wieder
Mit ihrem Glück die gold'ne Zeit.

Als redeten die stummen Wände,
Als lauscht' ich mit entzücktem Ohr,
Als blickte hold aus jedem Fenster
Der Freude reinstes Bild hervor;

Als wären die bemoosten Bretter
Behangen mit Tapeten ganz,
D'rauf frisch und treu gemalt ich schaute
Der Jugendtage schönen Kranz;

Und all' die Scherze, all' die Spiele,
Die damals noch mein Herz entzückt,
Als wäre ich auf Augenblicke
Der öden Wirklichkeit entrückt.

Nun haben sie es eingerissen
Das altersschwache, morsche Haus,
Ein anderes, ganz schön von Steinen
Erbauet, machten sie daraus.

Ach, diese kahlen, stummen Mauern
Wie starren sie mich an so scheu;
Mir ist es nun im Vaterhause,
Als ob ich d'rin ein Fremdling sei.

Mich dünken diese neuen Wände
Ein großes Monument von Stein,
Darunter all' die Herrlichkeiten
Vergang'ner Zeit begraben sei'n.

D'rum meid' ich jetzo diese Stätte,
Wohin mich sonst die Sehnsucht trieb,
Woran so lange war gehangen
Das Herz mit seiner ganzen Lieb'.

Und kehr' ich auch zu Zeiten wieder
In's jetz'ge Vaterhaus zurück,
Geschieht es nur, um zu beweinen
Das dort begrab'ne einst'ge Glück.

Der Freund der Natur.

Was ist's, warum so gern ich wandle
Allein auf blumenreicher Flur?
Was ist's, das wie mit mächt'gen Banden
Zu dir mich hinzieht, o Natur?
Gleich wie der Wand'rer in der Wüste,
Wenn fern sich die Oase zeigt,
Von Neuem sammelt seine Kräfte,
Und neu der Seele Muth ihm steigt:
So wird das Herz auch mir erfrischet,
Wenn ich entrinn' der Wüstenei
Alltäglichen gemeinen Lebens,
Wo statt Natur nur Künstelei,
Wo Mammonsdienst und eitle Mode
Sich endlos streiten um den Rang,
Wo in der Selbstsucht tiefem Sande
Versieget jeder höh're Drang;

Wo hinter art'gen Komplimenten,
Verborgen lauern Trug und List,
Wo frost'ge Herzen sich begegnen,
Wo Neid nur herrscht und Bruderzwist;
Wo stets mit Pharisäeraugen
Der Bruder auf den Bruder schaut,
Bekrittelt jeden seiner Tritte,
Fast Keiner mehr dem Andern traut.
Froh eil' ich weg von solchem Treiben
In deine Arme, o Natur,
Wohin die Wahrheit sich geflüchtet,
Wo Friede herrscht und Liebe nur.
Da steht der majestät'sche Tempel,
Von Gottes Meisterhand erbaut,
Darin von Millionen Wesen
Sein Lob erschallt, so rein, so laut.
Da ist die allerbeste Schule,
Darin man niemals lernet aus;
Bereichert stets mit neuen Schätzen,
Kehrt Jeder, der da will, nach Haus.
Ein Buch, von Gottes Hand geschrieben,
Liegt hier für Jedermann bereit,
Doch in die tiefen, sinn'gen Zeichen,
Sind nur so Wen'ge eingeweiht,
Und Wen'ge sind es, die die Sprache,
Geheimnißvoll und hehr, versteh'n,
Daher sie auch an Gottes Werken
So kalt und todt vorübergeh'n.
Nur das hat Werth in ihren Augen,
Was mißt, was wiegt, was schafft Gewinn,
Nur nach Prozenten schätzt die Dinge
Ihr kalter, erdgebor'ner Sinn.
Der Kenner aber schaut im Kleinsten,
Des Ew'gen heiliges Symbol,
D'rum ist sein Auge so entzücket,
Sein Herz so froh, so warm, so voll.

Bei ihm drängt Frage sich an Frage
Und endlos reiht sich Bild an Bild,
Und all' die Saiten der Gefühle
Sie schlagen an, so rein, so mild.
So manches, was bisher im Dunkel,
Wird plötzlich seinem Geiste klar,
Und manches Räthsel, tief und sinnig,
Löst hier sich leicht und wunderbar.
Auf geht vor der erstaunten Seele,
Dann eine unbekannte Welt,
Der Vorhang zwischen Erd' und Himmel,
Herab auf Augenblicke fällt.
Und das im Schnürleib steifer Formen
So schrecklich eingezwängte Herz
Es athmet freier und geneset
Von jeder Wunde, jedem Schmerz.

An die Freigeister.

Was seid doch ihr für kluge, konsequente Geister?
Wie ihr auf die Profangeschichte heilig schwöret,
So seid ihr darin auch die allergrößten Meister,
Zu läugnen, was die heilige Geschichte lehret.

An Alexander, der die halbe Welt bezwungen,
Und an der Römer Macht und sieggewohnte Heere
Glaubt ihr, wie daran, was der Dichter Mund besungen,
Nur Gottes Wort und Thaten sind euch Ammenmähre.

Was über die Vernunft ist, nennt ihr unvernünftig,
Sagt an, wo lerntet ihr solch' meisterliche Schlüsse?
Von einer höhren Welt, von Allem, was zukünftig,
Glaubt ihr, daß Pfaffen nur und dummer Pöbel wisse!

Erst wann i h r einem Ding seid auf den Grund gekommen,
Erlaubet ihr in Gnaden ihm zu existiren,
Erst wann der letzte Zweifel ist von euch genommen,
Darf als reales Wesen es die Welt passiren.

Gott selber fängt erst an, wann ihr ihn prokreiret,
Wenn eure Weisheit ihm die Stellung hat gewiesen;
Doch muß er gleich, sobald sein Dasein euch geniret,
Zur Strafe seine kurze Existenz beschließen.

Doch mögt ihr immerhin auch jenen Gott verläugnen,
Der euch sich kund thut in Natur und Weltgeschichte,
Den Gott in seiner Brust bringt Keiner doch zum Schweigen,
Er sitzt auf festem Thron als König zu Gerichte.

Erst wann ihr d e n habt stumm gemacht, dann triumphiret,
Die That allein kann eures Herzens Qual versüßen,
So lange der in euch noch richtet und regieret,
Liegt ihr bei allem Stolz beschämt zu seinen Füßen.

Die Krankenbeicht.

(Nach einem Bilde.)

Hier liegt sie hingestreckt, wie Saulus,
Von Fieberhitze fast verzehrt,
Die schöne Bertha, die so eilig
Der Freude Becher ausgeleert.

Das süße Gift, das sie getrunken
Es fängt mit Macht zu wirken an,
Sie liest es in des Arztes Miene,
Ihr letztes Stündlein rückt heran.

Da schickt sie nach dem frommen Pater;
Er kommt, sie öffnet ihm ihr Herz,
Es röthen sich die bleichen Wangen,
In Thränen schwimmt das Aug' vor Schmerz.

Bedachtsam schweigend horcht der Pater
Ihr zu im niedlichen Gemach,
Und wenn die Rede stockt, so hilft er
Der schaamerfüllten Zunge nach.

„Nur Muth, mein Kind!" — So spricht er tröstend —
„Der Sünde Unrath muß heraus,
„Gesund muß deine Seele werden,
„Nicht eher geh' ich aus dem Haus."

So fällt ihr Stein um Stein vom Herzen,
Wie athmet nun die Brust so leicht!
Schon spricht der Pater seinen Segen
Geschlossen ist die lange Beicht.

Und reiner, süßer Himmelsfriede,
Er leuchtet aus dem sel'gen Blick,
Ein Kuß benetzt des Paters Hände
Zum Danke für das große Glück.

Noch zweimal steigt empor die Sonne
Da liegt ihr schöner Leib entseelt;
Ein Engel aber führt die Seele
Hinüber in die schönere Welt.

Das heimische Plätzchen.

Ein Plätzchen hab' ich mir erkoren,
Verborgen, wundersam und klein,
Da wieg' ich oft in süße Träume
Die unruhvolle Seele ein.

Da werf' ich von mir jede Sorge,
Gehöre nicht mehr dieser Welt,
Nichts kümmert mich ihr wirres Treiben,
Ich thu' so ganz, wie's mir gefällt.

Da zieh'n vorüber an dem Geiste
Die Bilder der Vergangenheit,
Bald zittert leis die bange Seele,
Bald schwimmt sie ganz in Seligkeit.

Da lauscht das Ohr entzückt den Tönen
Aus einer unbekannten Welt,
Ein tiefes, namenloses Sehnen
Das wonnetrunk'ne Herz befällt.

Da wird empfangen und geboren
Vom Geiste manches holde Kind,
Da spielt das Herz mit den Gefühlen,
Wie mit des Baumes Blatt der Wind.

Da mal' ich mir mit glüh'nden Farben,
Dann eine Welt voll gold'ner Pracht,
Wo alle Wesen sich umarmen,
Und Alles schuldlos herzt und lacht.

Wo Jeder gern, wie an dem eig'nen,
So an des Nächsten Glücke baut,
Und man einander treu und bieder
In's off'ne Bruderauge schaut;

Wo noch die Herzen nicht vergiftet
Sind von der Wollust süßem Trank,
Das Aug' geblendet vom Metalle,
Die Brust erfüllt von Neid und Zank.

Wo man mit Mienen und mit Worten,
Nicht, wie das Kind mit Puppen spielt,
Nicht jeder Laut, dem Mund entströmet,
Auf Täuschung nur und Lüge zielt.

Wo man nicht blos für Tändeleien,
Für Eitelkeit und Mode lebt,
Und häufig nur die inn're Leere
Durch äußern Prunk zu bergen strebt.

Wo Religion und fromme Bräuche
Mehr sind als Ceremoniell,
Weil in des Herzens tiefem Grunde
Frisch sprudelt noch des Glaubens Quell.

So sinn' ich oft und phantasire,
Und hänge den Ideen nach,
Um mich wohl keine Menschenseele,
Und über mir des Himmels Dach.

So mal' ich an der Welten Bilde,
Bis Licht und Schatten sind vertheilt,
Und bis der glücklichen Vollendung
Es unbemerkt entgegeneilt.

Doch ach! wie fühl' ich mich betroffen,
Und trau' dem ei'gnen Auge kaum,
Wenn ich erwach' und staunend sehe
Das schöne Bild, es war nur — Traum. —

Der Sonntag.

So still ist's in der Bäume Zweigen,
In Stadt und Dorf, in Wald und Flur;
Was soll dies tiefe, ernste Schweigen
In Gottes heiliger Natur?

Das ist der Tag, den Gott erwählet,
Zu seines Namens Ruhm und Preis,
D'rum ruht, so weit man Christen zählet,
An ihm der Hände munt'rer Fleiß.

Doch horch'! wie schallt so hehr und milde
Vom Kirchlein nah' der Glockenklang
Hin über lachende Gefilde
Wie feierlicher Morgensang!

Und mählig fängt sich's an zu regen,
Im stillen Dörflein wird es laut,
Auf allen Wegen, allen Stegen
Man Schaaren frommer Pilger schaut.

Schon steht bereit an heil'ger Stätte
Der treue Hirt, so wohlbekannt,
Und aller Augen um die Wette
Sind gierig auf ihn hingewandt.

Sein Auge glänzt vor Lust und Freude,
Da er erblickt die treue Schaar,
Die er auf gute, üpp'ge Weide
Geführet schon so manches Jahr.

Er kennt die Kranken, die Gesunden,
Er kennt sie alle, jung und alt,
Und heilet eines Jeden Wunden
Mit sanfter, himmlischer Gewalt.

Und wie er anfängt zu verkünden
Das reine, laut're Gotteswort,
Da Aller Herzen sich entzünden,
Er reißt sie zaub'risch mit sich fort.

So manches Antlitz sieht man glühen,
So manches Aug' wird thränenfeucht,
Und manchen Kummer sieht man fliehen,
Und manchem Herzen wird's so leicht.

Selbst in die Brust der Bösewichte
Des mächt'gen Wortes Zauber dringt
Erschütternd, wie beim Weltgerichte,
Wenn der Posaune Ruf erklingt.

Es regt mit Macht sich das Gewissen,
Das arme, schuldbelad'ne Herz
Füllt sich mit heiligen Entschlüssen,
Wie mit der Reue bitterm Schmerz.

Der Predigt folgt die heil'ge Messe;
Geopfert wird das Gotteslamm
Auf's Neue, daß man nie vergesse,
Was einst geschah am Kreuzesstamm.

Der Priester fleht zu Gottes Throne,
Daß er durch dieses Opfers Werth
Ihn selber, wie sein Volk verschone,
Ihm gebe, was es heiß begehrt.

Die ganze gläubige Gemeine
Sie opfert mit den Gottessohn,
Auf daß so Alle im Vereine
Empfangen seines Todes Lohn.

* * *

Geendet ist der Andacht Stunde,
Verklungen ist das letzte Lied,
Der Priester mit geweihtem Munde
Entläßt das Volk in Ruh' und Fried'.

Vom Tempel, der aus Stein gebauet,
Zum großen Tempel der Natur
Eilt nun die muntere Schaar und schauet
Den großen Gott in Wald und Flur.

Der Vater mit den Kindern allen
Betrachtet seiner Hände Fleiß
Mit hohem, sichtlichem Gefallen
Und sagt dem Schöpfer Lob und Preis.

Und fleht im Stillen seinen Segen
Hernieder auf die junge Saat,
Daß Sonnenschein und sanfter Regen,
Stets wechseln nach des Himmels Rath.

So manches Wörtlein von Gewichte
Entschlüpft dabei dem schlichten Mund,
So manche sinnige Geschichte
Thut er den lieben Kleinen kund.

Die hüpfen auf vor Lust und Freude,
So wohl ist's ihnen um das Herz,
Wie jungen Lämmern auf der Weide,
Sie wissen nichts von Leid und Schmerz.

* * *

Geschlagen hat die Mittagsstunde,
Genossen ist das schlichte Mahl;
Da sammelt sich zu heiterm Bunde
Der lieben Jugend große Zahl.

Sie theilen sich in bunte Gruppen
Und nun beginnt das munt're Spiel,
Die Einen freuen sich an Puppen,
Die Andern laufen nach dem Ziel.

O welch ein frohes, frisches Leben
Regt sich in diesem jungen Blut;
Wie ist so schuldlos noch ihr Streben,
So ungeschwächt ihr Lebensmuth!

„Wohlan, die Vesper hat geendet,
Hinaus zum frischen, grünen Wald!"
Also, zum Vater hingewendet,
Der Kinder froher Ruf erschallt.

Manch' schöne Beere wird gepflücket,
Manch' Blümlein auf der bunten Au;
Der Kinder Auge strahlt entzücket,
Wie Sonnenglanz im Morgenthau.

Und über all' die Sträuche, Beeren,
Und all' die muntern Vögelein
Weiß sie der Vater zu belehren,
Er kennt sie alle, groß und klein.

* * *

Indeß die Mutter einsam weilet
Im trauten, stillen Kämmerlein;
Wann Alles aus dem Hause eilet,
Dann schließt sie hier so gern sich ein.

Ihr Herz wiegt sich in sel'gen Träumen
Aus ihrer Jugend gold'nen Zeit,
Indeß die fleiß'gen Hände säumen
Dem lieben Kind das neue Kleid.

Und all' die Sorgfalt, all die Liebe,
Die ihre Seele je empfand,
Und all die frommen, reinen Triebe
Webt sie dem Kind in das Gewand.

Die Sonne sendet ihre Strahlen
Noch einmal hin auf Wald und Flur,
Die Städt' und Dörfer purpurn malen,
Dann schwindet ihre letzte Spur.

Da glänzet Freude im Gesichte
Der lieben, muntern Kinderschaar,
Denn die verheißene Geschichte
Erzählt der Ahnherr treu und wahr.

Begierig lauschen sie der Worte,
Umfassen traulich Hals und Knie,
Und fragen ihn nach jedem Orte,
Nach wer und was? nach wann und wie?

Er spricht von längst entschwund'nen Jahren,
Von alter Zeiten Herrlichkeit,
Von Freud' und Leid, die er erfahren,
Sein Auge glänzt vor Seligkeit.

* *
*

Der wack're Ahnherr hat geendet;
Noch einmal wird der frohe Blick
Zum lieben Gott empor gesendet
Zum Dank für das genoss'ne Glück.

Dann schließt so leicht und ohne Sorgen
Der Kinder müdes Aug' sich zu,
Bis daß ein neuer, froher Morgen
Sie wecket aus der süßen Ruh.

Der gefundene Aufschluß.

Wußte nicht, was soll's bedeuten,
Daß am Allerseelentag
Her vom stillen Ort der Todten
Dringt so laute, bitt're Klag';

Nicht, warum man Kränze windet,
Und auf's Grab sie niederlegt,
Nicht, warum die Thränen fließen,
Und das Herz so pocht und schlägt,

Erst seitdem mein Mund vergebens
Ach! den Namen Vater nennt,
Und im Herzen tief und schmerzlich
Selber eine Wunde brennt.

Erst seit du, o beste Mutter,
Nimmer mir zur Seite bist,
Weiß ich auch, wie and're Christen,
Recht, was Allerseelen ist;

Weiß, warum man Kränze windet,
Und auf's Grab sie niederlegt,
Weiß, warum die Thränen fließen,
Und das Herz so pocht und schlägt.

Klage.

Allerseelen ist gekommen,
Alles hin zur Stätte eilt,
Wo ein Vater, eine Mutter
Schlummernd sanft im Grabe weilt.

Ich allein muß ferne bleiben,
Trauern hier im fremden Land,
Segnen darf die theure Stelle
Nicht des Kindes fromme Hand.

Darf nicht ihren Hügel schmücken
Mit des Herbstes letzter Gab';
Nicht den Kranz, den Lieb' gewunden,
Legen auf ihr stilles Grab.

Nicht mit Thränen es benetzen,
Nicht es weih'n mit süßem Kuß;
Nur aus weiter Ferne darf ich
Senden meinen stummen Gruß.

Gott ist am größten da, wo er sich klein uns zeigt.

Wann des Himmels hoher Sohn
Von des Vaters Herrscherthron
Auf den Altar niedersteiget,
Wann am kleinsten er sich zeiget
In der Hostie Gestalt
Hüllend göttliche Gewalt:

Dann ergreift's mich wunderbar,
Meinem Geiste wird es klar,
Erst in Niedrigkeit und Blöße
Zeigt sich Gottes wahre Größe.
Groß vor ihm ist der allein,
Der gleich ihm wird arm und klein.

Wann der Sonne hehre Pracht
Morgens uns entgegenlacht,
Wann in brausenden Gewittern
Selbst die stolzen Berge zittern,
Dann erscheint er hehr und groß
Unserm ird'schen Auge blos.

Erst entblößt von solchem Glanz
Schau'n wir seine Größe ganz.
Wann am Kleinsten er uns scheinet,
Als ein armes Kindlein weinet,
Schau'n wir seiner Liebe Macht
Erst in Gottes würd'ger Pracht.

Nicht zum Tabor mußt du gehen,
Wenn du groß den Herrn willst sehen,
Wo den Sterblichen entrücket,
Er verkläret und entzücket
Schwebt in lichter Wolke Schein,
In der Heiligen Verein.

Nein auf Golgatha hinan
Mußt du lenken deine Bahn,
Wo sein Auge du gebrochen
Und sein Herz du siehst durchstochen,
Wo er mit der Missethat
Seinen Lohn empfangen hat.

Dorthin wandle und betracht',
Ob je Solches ward vollbracht.
Kannst du dieß Geheimniß schauen
Ohne Staunen, ohne Grauen?
Muß zerfließen nicht dein Herz
Ganz in heil'ger Liebe Schmerz?

Ja, dort wird es wunderbar
Dich ergreifen, 's wird dir klar:
Erst in Niedrigkeit und Blöße
Zeigt Gott seine wahre Größe;
Groß vor ihm ist der allein,
Der gleich ihm wird arm und klein.

Erinnerung an die Kindheit.

O Frühlingszeit, du schöne Zeit,
Wo Alles grünt und blühet,
Das Auge strahlt voll Seligkeit,
Das Herz vor Wonne glühet!

Du bist der Kindheit treues Bild,
Wo erst das Leben keimet,
Von tausend Freuden, zart und mild
Die junge Seele träumet.

Wo sorglos noch an Mutterhand
Man hin durch's Leben wallet,
Die Zung' befreit von ihrem Band
Die ersten Worte lallet.

Wo Alles mit uns scherzt und lacht
Und uns so zärtlich liebet,
Die Welt sich zeigt in gold'ner Pracht,
Nichts unsern Himmel trübet.

Wo man noch zwischen Hütt' und Thron
Den Unterschied nicht fühlet,
Und ungescheut des Fürsten Sohn
Mit dem des Bettlers spielet.

Wo unter Gottes treuer Hut
Noch steht das zarte Leben,
Sein Aug' so huldvoll auf uns ruht,
Und Engel uns umschweben.

Wo man zum Himmel noch so zart
Und rein die Händlein hebet,
Weil von so kurzer Lebensfahrt
Kein Sündenstaub d'ran klebet.

Wo man so gern die Blumen schaut
Wie sie in Farben glühen,
Weil auch im Herzen still und traut
Viel tausend Blümlein blühen.

Leb' ewig wohl, du gold'ne Zeit,
Du kehrst wohl nimmer wieder!
Doch in dem Herzen hoch erfreut
Fort klingen noch die Lieder.

Die heilige Nacht.

Glockentöne hör' ich schallen
Her aus stiller, tiefer Nacht,
Züge frommer Beter wallen
Hin in feierlicher Pracht.

Strahlend, wie im Feuermeere,
Steht der Tempel Gottes da,
Gleich, als ob's der Himmel wäre,
Hallt's ohn' End': „Halleluja!"

Und des Weihrauchs Wolkensäulen
Unter frohem Jubelsang
Wirbelnd auf gen Himmel eilen,
Laut ertönt der Orgel Klang.

Auf die fluchbelad'ne Erde
Stieg herab des Himmels Sohn;
Daß der Mensch befreiet werde,
Trug ein Gott der Sünde Lohn.

Er, vor dem die Geister zittern,
Dessen Wort die Welten schuf,
Der in drohenden Gewittern
Läßt erschallen seinen Ruf;

Der auf Wolken einst erscheinet,
Zum Gericht die Todten schreckt:
Heut' als armes Kindlein weinet,
Weil man ihn vom Schlaf erweckt.

Den die Himmel nicht umfassen,
Nicht der Welten endlos All,
Nicht der Sterne hehre Massen,
Den umschließt ein enger Stall.

Der den Reichen wie den Armen
Huldvoll reicht ihr täglich Brod,
Flehet selber um Erbarmen,
Fühlet selbst des Lebens Noth.

Wer noch stolz auf eitle Größe
Ist, auf Ehre, Macht und Geld,
Komm' zur Krippe, wo in Blöße
Er erblickt den Herrn der Welt.

Und ihr alle, die hienieden
Bitt're Noth und Sorge drückt,
Seht das Glück, das euch beschieden,
Das der Himmel euch geschickt.

Ob auch kummervolle Thränen
Netzen euer täglich Brod,
Eilt hieher mit heißem Sehnen,
Kommt und klaget eure Noth.

Ob auch keiner sich erbarme,
Keiner eure Blöße deckt,
Seht, wie huldvoll euch die Arme
Gottes Sohn entgegenstreckt.

Seid ihr, wie an Noth hienieden,
So auch an Geduld ihm gleich,
Führt er euch zu sel'gem Frieden
Einstens in sein himmlisch Reich.

An die Sterne.

Wann Alles schweigt in tiefer Nacht,
Erheb' ich gar so gerne
Hinauf zu eu'rer stillen Pracht
Den Blick, ihr lieben Sterne.

Ihr schaut herab, so mild, so traut;
Geheimnißvolle Worte
Die dringen leis', und doch so laut
An meiner Seele Pforte.

Vor eures Lichtes hehrem Glanz
Und majestät'schem Prangen
Entschwindet mir die Erde ganz
Und irdisches Verlangen.

Und in der aufgeregten Brust
Da legen sich die Wogen,
Und Wonne, Friede, sel'ge Lust
Die kommen eingezogen.

Doch auch ein tiefes, stilles Weh',
Ein unnennbares Sehnen
Hinauf nach jener lichten Höh',
Hinweg vom Land der Thränen.

Das Kreuz am Wege.

Siehst du an einsam stillem Pfade
Dort aufgepflanzt von gläub'ger Hand
Das Holz, an dem einst Heil und Gnade
Die schuldbelad'ne Menschheit fand?

Und an dem Holze siehst du hangen
Den edlen Retter, Gottes Sohn,
Das Auge todt und blaß die Wangen,
Das Haupt bedeckt mit Schmach und Hohn.

Er breitet segnend seine Arme
Aus über Dorf und Flur und Hain,
Das off'ne Herz, das liebewarme,
Schlöß' Alle gerne in sich ein.

Die Wand'rer, die vorübergehen,
Sie halten still in ihrem Lauf,
Und richten unter heißem Flehen
Den feuchten Blick zum Kreuz hinauf.

Schon Manchen hat der Weg zur Sünde
Vorbei bei diesem Kreuz geführt,
Doch, angeweht vom Gnadenwinde,
Hat er der Reue Qual verspürt.

Da schmolz der Bosheit eis'ge Rinde,
Von Thränen ward das Auge feucht;
Und als er um vom Weg der Sünde
Gekehrt, wie war's um's Herz ihm leicht!

So Mancher eilt am frühen Morgen
An sein Geschäft in ems'ger Hast,
Das Herz so voll von tausend Sorgen,
Beim lieben Kreuz dort hält er Rast.

Und faltet fromm die fleiß'gen Hände
Empor zum Helfer in der Noth,
Daß jedes Unglück er abwende,
Und gebe Weib und Kindern Brod.

Kommt dann der Abend still hernieder,
Und ist das Tagwerk treu vollbracht,
Dann kniet er bei dem Kreuze wieder,
Und fleht um eine gute Nacht.

Manch' kummervolle Thränen fließen
Hier, ausgepreßt von herbem Schmerz,
Denn zu des lieben Heilands Füßen
Sucht Ruhe das gequälte Herz.

Und was man keinem Andern klaget,
Der Seele Leid und tiefste Noth,
Den Gram, der still im Innern naget,
Das klagt man hier dem lieben Gott.

D'rum danken wir den frommen Ahnen,
Die solche Kreuze aufgestellt,
Auf daß sie uns beständig mahnen
An eine höh're beß're Welt.

Auf daß voll Sehnsucht Aug' und Herzen
Empor sich richten himmelan,
Und daß wir auch in Leid und Schmerzen
Geduldig wandeln uns're Bahn.

Damit wir den Erlöser ehren,
Der an dem Kreuz trug uns're Schuld,
Und daß die Sünder sich bekehren
Und finden neue Gnad' und Huld.

Fluch dem Verführer!

Ach, wo bist du hingekommen
Meiner Seele süße Ruh?
Warum schloßest du, o Himmel,
Dich vor mir auf ewig zu?

Selig flossen meine Tage
Einst dahin in lauter Lust,
Nun vernehm' ich nur des Richters
Schreckensstimme in der Brust.

Und die sonst so schöne Erde
Ach, wie ist sie öd' und leer!
Unstät, scheu und fluchbeladen
Irr' ich d'rauf, wie Kain umher.

Jedes Vög'lein, jede Blume
Hat mein Auge sonst entzückt;
Nun ist's nur das finst're Laster,
Das die Seele noch erquickt.

Keine Sorge, kein Getöse
Hat mich sonst vom Schlaf erweckt,
Während nun das leise Lispeln
Dürrer Blätter mich erschreckt.

Darum Fluch der Stätte, die mich
Um mein einzig Glück gebracht;
Fluch dem Tag, an dem der Sünde
Wilde Lust in mir erwacht.

Fluch dem Frevler, der des Lasters
Antlitz vor mir aufgedeckt,
Aus der Unschuld sel'gen Träumen
All zu früh mich hat erweckt;

Der der Wollust heißen Zunder
Frevelnd in mein Herz gelegt,
Der's verschuldet, daß das arme
Nun so schwer, so angstvoll schlägt.

Nimmer wird er seinem Richter,
Seiner Höllenqual entflieh'n;
Nimmer werden des Gewissens
Schreckensbilder von ihm zieh'n.

Ewig wird mein Herz ihm grollen;
Denn der Unschuld süßes Glück,
Das er frevelnd mir entrissen,
Bringt kein Thränenstrom zurück.

Der Aschermittwoch.

Verklungen sind die tollen Lieder,
Verrauscht der Sinne wilde Lust,
Besonnenheit und Ernst ist wieder
Zurückgekehrt in jede Brust.

Und statt der jubelnden Gesänge
Wird, von des Priesters Hand geweiht,
Heut' Asche der christgläub'gen Menge
Bedeutungsvoll auf's Haupt gestreut.

Denn Alles, was da lebt auf Erden,
Vom Bettler bis zum Königssohn,
Muß einst zu Staub und Asche werden,
Das ist der Sünde bitt'rer Lohn.

Kaum daß wir landen am Gestade,
Als neue Bürger dieser Welt,
Wird über jeden ohne Gnade
Das Todesurtheil schon gefällt.

Doch wissen wir nicht Tag noch Stunde,
Wann Gott den Richterspruch vollzieht;
Nur davon ward uns sich're Kunde,
Daß Keiner ist, der ihm entflieht.

Was träumst du, Thor, von deinem Werthe,
Von deiner Größe eitlem Schein?
Bald rollt hinab die Scholle Erde
Dumpf tönend auf dein morsch Gebein.

Was sammelst du dir eitle Schätze,
Und häufest endlos Staub auf Staub?
Schon spannt im Stillen seine Netze
Der Tod, begierig nach dem Raub.

Was schmückest du mit solchem Fleiße,
O eitle Maid, dein Angesicht?
Du sorgst wohl, daß an leck'rer Speise
Es einst den Würmern nicht gebricht?

Was jagst mit nimmermüden Füssen,
Mit wilder, ungestümer Hast
Du nach des Lebens Wohlgenüssen
Und findest doch nicht Ruh noch Rast?

Bist du nicht ähnlich dem Verbrecher,
Dem schon gefällt das Urtheil ist,
Und der dann noch bei vollem Becher
Verträumt die kurze Gnadenfrist?

O eil' hinweg vom Trinkgelage,
Von Tändelei, von Tanz und Spiel,
Weih' ernstern Dingen deine Tage
Und denk an deines Daseins Ziel.

Und schwöre, nimmer zu vergessen,
Was so voll Nachdruck und Gewicht,
Als wollt' er's tief in's Herz dir pressen,
Der Priester heute zu dir spricht:

„Denk, daß du Staub bist!" hörst du's schallen,
Mit feierlichem, ernstem Klang
Hin durch des Tempels weite Hallen,
Wie wehmuthsvollen Grabgesang?

O laß dieß Wort im Ohr stets tönen,
Und grab es tief in deine Brust,
Dann wirst du nie der Sünde fröhnen
Und meiden jede böse Lust.

Und statt zu schwelgen in Genüssen,
Wirst du mit edlem Muth sie flieh'n,
Das Dasein Andern zu versüßen,
Durch stetes Wohlthun dich bemüh'n;

Dann wirst du keinen mehr verachten,
Sei er auch noch so klein, so arm,
Du wirst als Bruder ihn betrachten,
Die Hand ihm reichen treu und warm.

Dann wirst du muthig überwinden,
Zu jedem Kampf gerüstet steh'n,
Dann wird der Tod bereit dich finden,
Du wirst ihm froh entgegenseh'n.

Und sanft wirst du dein Auge schließen
Für immer der Vergänglichkeit,
Und keine Thräne wird mehr fließen,
Vorüber ist der heiße Streit.

Und an dem Grabe wird's erklingen
Aus Priesters Mund: „Denk, du bist Staub!"
Dann wird dein Geist empor sich schwingen,
Der Leib nur wird der Würmer Raub.

Am Grabe der Eltern.

Hier ist sie, ach! die trauervolle Stätte,
Die mir der Erde Theuerstes umschließt,
So oft ich schweren Herzens sie betrete,
Beugt sich mein Haupt und Thrän' um Thräne fließt.

Was könnte mich auf Erden noch entzücken,
Wann ich an eurem Grab, ihr Eltern, steh'?
Seitdem ich euch nicht mehr in's Aug' kann blicken,
Ist Alles eitel, was ich um mich seh'.

Das Vaterhaus, wo meiner Kindheit Tage
In eurem Kreis so selig flossen hin,
Es ist mir fremd, es stimmt mich nur zur Klage,
Seit eure Hände nicht mehr schalten d'rin.

Und traurig dünken mich die schönen Fluren,
Auf denen ich an eurer Hand als Kind
So gern gewandelt, seit die frohen Spuren
Von euch, ach! nirgends mehr zu finden sind.

Kein Bächlein will so klar, wie sonst mir fließen,
Kein Vög'lein singt so froh, wie einst, sein Lied,
Seit unter denen, die mich freundlich grüßen,
Mein forschend Aug' nicht mehr die Liebsten sieht.

Wenn ich zu Freuden hin die Schritte lenke,
Verdüstert plötzlich sich der frohe Blick,
Sobald an euch ich, liebe Eltern, denke,
Ich fühl', daß ohne euch kein wahres Glück.

Euch konnt' ich alle meine Sorgen klagen,
An eurer Brust genas das wunde Herz,
Ihr halfet mir des Lebens Bürde tragen,
Und theiltet treulich mit mir Freud' und Schmerz.

Die Andern können, ach! nur lieblos hadern,
Und Keiner meint's, wie ihr, so treu, so gut,
Ihr Herz es ist so spröd', in ihren Adern
Fließt kein so liebewarmes, sanftes Blut.

D'rum steh' ich hier so trauernd und verlassen,
Und blicke thränenvoll zu euch hinab,
Mit euch sah ich den Hoffnungsstern erblassen,
Mit euch sank all' mein Wünschen in das Grab,

Allhier bei diesen modernden Gebeinen,
Wo nichts mich stört, wo ringsum Alles schweigt,
Da möcht' ich weilen, möchte satt mich weinen,
Bis auch mein müder Geist von hinnen fleugt;

Hin, wo in unabsehbar weiten Fernen
Verklärt der Geist der lieben Eltern schwebt,
Und wo beglückt, hoch über allen Sternen
Man ewig fort in schönerm Lande lebt.

Ja, nach dem mühevollen, eitlen Leben
Erwartet dort uns noch ein bess'res Seyn,
Das enge Grab faßt nicht des Herzens Streben
Und seine Liebe deckt kein Leichenstein.

D'rum will ich auch nicht länger trostlos jammern,
Mag auch die letzte Hoffnung untergeh'n,
Ein Trost doch bleibt, d'ran will ich fest mich klammern,
Es ist ein Ort, wo wir uns wiederseh'n.

Vor der Klosterpforte.

Willkommen mir, ihr ernsten Mauern,
Die ihr das stille Haus umschließt,
Willkommen segenreiche Stätte,
Wo man für seine Sünden büßt.

Willkommen, o du sich'rer Hafen,
Wornach so heiß die Seele rang,
Wo nicht mehr dringt an's Ohr der Wohllust
Verlockender Sirenensang.

Wo man, entfloh'n all' ihren Reizen,
Der Sünde Macht kaum halb so fühlt,
Beim Anblick stummer Todtenschädel
Der Leidenschaften Gluth sich kühlt.

Willkommen nach so klippenvoller,
Bewegter Fahrt, du theures Land,
Wo endlich die ersehnte Ruhe
Manch sturmgepeitschte Seele fand.

Willkommen mir, des Himmels Schule,
D'rin man erlernt die höchste Kunst,
Dem eig'nen Willen ganz entsagen,
Zu flieh'n der Menschen nicht'ge Gunst;

Des Lebens schnell entwich'ne Reize
Zu opfern für ein bess'res Loos,
Das einst nach mühevollem Kampfe
Uns blüht dort in des Himmels Schooß.

Willkommen mir, hier will ich weilen,
Bis man mich legt zur stillen Gruft,
Und bis am Tag der Auferstehung
Des Weltenrichters Stimm' mich ruft.

Lebt wohl, der Erde eitle Freuden,
Ihr ließt das Herz mir kalt und leer,
Seitdem ich Höheres gekostet,
Gelüstet mich's nach euch nicht mehr.

Nur nach dem Himmel geht mein Sehnen,
Todt für die Welt ist Aug' und Ohr,
D'rum nehmt mich auf, ihr stillen Zellen,
D'rum thu' dich auf, du enges Thor!

Abschied von Hirschbrunn.

Es naht die Stunde, die mich mahnt zu scheiden
Von dir, du heiß geliebter, trauter Ort;
Die Stimme, die mich einst zu dir gerufen,
Sie ruft mich nun gebiet'risch wieder fort.

So leb' denn wohl vor Allem, heil'ge Stätte,
Wo still und rein der Gnaden Quelle fließt,
Wo ich so oft versammelt die Gemeinde,
Geliebtes Kirchlein, sei zum letztenmal gegrüßt!

Und du, mit deinen sanften, milden Augen
Leb' wohl, du liebliches Madonnabild;
O nimm auch ferner alle die Bewohner
Des Dörfleins gnädig unter deinen Schild.

Ade, du schmuckes Schlößchen, das du ragest
Aus Waldesgrün so wonniglich hervor,
Und richtest über die bescheid'nen Dächer
So hoch und hehr dein fürstlich Haupt empor.

Manch frohen Abend, manch beglückte Stunde
Hab' ich in deinen Räumen zugebracht;
D'rum werde stets, so lang ich fühl' und athme,
Mit Mund und Herzen freudig dein gedacht.

Und du, am Waldessaum so schön gelegen,
So heiter blickend in die Welt hinaus,
So gern dich öffnend jeglichem Bedrängten,
Auch du leb' wohl, gastfreundlich Jägerhaus!

Auch grüß' ich dich noch einmal, sonn'ger Hügel,
Und all' die Todten, die dort ruhen aus;
Gott gebe Friede der geschied'nen Seele,
Daß sanft sie schlumm're in dem engen Haus.

Auch dich, o Plätzchen, wo so gern ich weilte,
So süßen Trost in trüber Stunde fand,
Entzückt der Geist in höhern Freuden schwelgte,
Die ganze Welt vor meinen Blicken schwand.

Lebt wohl, ihr Wälder und ihr grünen Matten,
Darauf ich oft mich müde hingestreckt,
Und ihr, der Lüfte frohe Sänger, die ihr
Manch' schlummernd Lied in meiner Brust geweckt.

Leb' endlich wohl auch du, geliebte Heerde,
Die ich geweidet nach des Herrn Gebot,
Geleitet auf dem sichern Weg des Heiles,
Gespeiset mit des Himmels süßem Brod.

Leb' wohl, das schöne Band ist nun gelöset,
Das Jahre lang uns innig hat verknüpft;
Doch bleibst du ewig mir in's Herz gegraben,
Nie dein Gedächtniß meinem Sinn entschlüpft.

Lebt wohl, ihr zarten Kindlein und ihr Greise,
Ihr Väter, Mütter, Alle, Alt und Jung;
Ob ihr auch mein vergeßt, doch meine Worte
Behaltet ewig in Erinnerung!

Natur und Seele.

Der Frühling ist erschienen,
Die wonnevolle Zeit,
D'rum fort mit eitlen Sorgen,
Mit Gram und Bitterkeit!
Allmählig Mutter Erde,
Die starren Glieder regt,
Und neues Leben wieder
In ihren Pulsen schlägt.
Aus ihrem Schooße keimet
Hervor die grüne Saat,
Sie wecket auch uns Menschen
Zu froher, frischer That.
Und auf die neu Erstand'ne,
Blickt nieder hehr und mild,
Wie auf das Kind die Mutter,
Der Sonne freundlich Bild;
Und laue Weste wiegen
Sie kosend ein zur Ruh',
Viel tausend Vög'lein singen
Das Wiegenlied dazu;
Und sanfte Regen schaffen,
Ihr ein erquickend Bad,
Und Engel Gottes leiten
Sie auf dem jungen Pfad.
Doch ach! der holde Frühling,
Das wundervolle Kind,
Es will nicht bei uns bleiben,
Es fliehet so geschwind.
Es muß der Sommer kommen
Mit seiner heißen Gluth,
Denn blieb' es ewig Frühling,
Wär's für die Saat nicht gut.
Die Winde, die vor Kurzem
Gestreichelt und gekost,

Die müssen sich geberden
Ganz wüthend und erbost;
Der Himmel muß verändern
Sein freundliches Gesicht,
Die Stürme müssen wechseln
Stets mit der Sonne Gluth,
Und alle Elemente
Erproben ihre Wuth;
Auf daß stets fester wurzle
In tiefer Erd' die Saat,
Und reife und erstarke,
Bis daß die Erndte naht,
Auf daß die zarten Halme
Auch werden fest und dicht,
Zu tragen gold'ner Aehren:
Erhabenes Gewicht.
Das muß der Sommer wirken
Mit seiner heißen Gluth,
Dafür sind die Gewitter,
Die wilden Stürme gut.

In der Natur erblicke,
O Mensch! der Seele Bild,
Erst ist sie, wie im Lenze
Die Saat, noch weich und mild,
Da scheinet ihr die Sonne
Der Gnade noch so hold,
Und alle Wesen zollen
Ihr warmer Liebe Sold;
Und Engel Gottes wiegen
Sie ein zu süßer Ruh,
Und fächeln mit den Flügeln
Ihr stete Kühlung zu.
Doch ach! der schöne Frühling
Er schwindet hin so schnell,
Wie aus der Berge Schooße

Sich stürzt der frische Quell'.
Der Sommer naht, der arge,
Da wird's der Seele heiß,
Der Streit mit tausend Feinden,
Der macht ihr Angst und Schweiß.
Die Munterkeit entschwindet,
Die Trockenheit beginnt,
Die Pläne sie zerstäuben,
Das schöne Bild zerrinnt;
Die Zärtlichkeiten weichen,
Die Träume schwinden hin,
Des Schicksals Schläge härten,
Der Seele weichen Sinn;
Und ihren Himmel hüllen
Gar finst're Wolken ein,
So selten will ihr lächeln,
Wie sonst, der Sonne Schein.
Doch also muß es kommen,
Der Frühling muß entflieh'n
Und all' die gold'nen Träume
Sie müssen mit ihm zieh'n.
So reift die Seel' im Stillen
Für eine Ewigkeit,
Das macht der heiße Sommer,
Der stete Kampf und Streit.
Und ist sie dann gezeitigt,
Wie eine Frucht so süß,
Dann fällt vom Baum des Lebens,
Sie ab in's Paradies.

Der Charfreitag.

Nnn, edler Dulder, hast du ausgerungen,
Nun ist gekühlt der Rache heiße Gluth,
Verstummt sind deiner Feinde Lästerzungen,
Nachdem am Kreuze floß dein theures Blut.

Nicht eher ruhten sie, als bis das klare
Und göttlich milde Aug' im Tode brach;
Und bis das Herz, das beste, wunderbare,
Des schwarzen Undanks scharfer Speer durchstach;

Und bis durchbohrt sie hatten jene Hände,
Die stets zum Wohlthun nur sich aufgethan,
Die Füsse, die gewandelt bis zum Ende
So segensvoll und muthig ihre Bahn.

Versöhnt mit Gott ist nun die Menschheit wieder,
Getilgt für immer ist die schwere Schuld;
Der Vater zürnt nicht mehr, er blickt hernieder
Auf seine Kinderschaar mit neuer Huld.

Doch Jene nur, die mit dem Heiland sterben
Am Kreuz der Müh'n, des Kampfes und der Pein,
Nur die macht er zu seines Reiches Erben,
Nur ihnen will er ein Erlöser sein.

Willst du nicht selbst den alten Menschen tödten,
Blickst du umsonst zum Kreuz' auf mit Vertrau'n,
Willst du entflieh'n des Lebens Kampf und Nöthen,
Wirst du umsonst auf ihn die Hoffnung bau'n.

D'rum wirf erbarmungslos auf's Kreuzholz nieder,
Den alten widerspenst'gen Adamssohn,
Und streck' geduldig daran aus die Glieder,
Theil' mit dem Heiland deiner Sünden Lohn.

Laß Neid und Bosheit ihren Hammer schwingen,
Und öffne nicht zur Klage deinen Mund,
Wenn tief in's Fleisch des Haßes Nägel dringen,
Wenn sie dir Händ' und Füße schlagen wund.

Bleib du geduldig an dem Kreuze hangen,
Bis daß der letzte Tropfen böser Lust
Und all' das gottentfremdete Verlangen
Entströmt ist vollends deiner sünd'gen Brust.

Vor Allem, willst entgeh'n du dem Verderben,
Erwartest du von Jesu Tod Gewinn,
Muß ohne Gnad' den Tod am Kreuze sterben
Dein alter, unbeugsamer, trotz'ger Sinn.

Dein stolzes Haupt muß sich zur Erde neigen
Wie Christi Haupt, bedeckt mit Schmach und Hohn,
Entschlossen mußt auch du herniedersteigen
Von deines Dünkels hoch erhab'nem Thron.

Und deine Gierde nach dem Erdenstaube
Mußt hin an's Kreuzholz der Barmherzigkeit
Fortan du willig heften; statt zum Raube
Sei deine Hand zum Wohlthun stets bereit.

Und stillen darf den Durst nach Wohlgenüssen
Nur mehr die Galle der Enthaltsamkeit;
Der Eitelkeit muß sich dein Aug' verschließen,
Der Ewigkeit nur sei dein Blick geweiht.

Der Mund, aus dem so manches Wort der Klage,
Des Fluch's, des Neides, der Verwünschung kam,
Er muß verstummen an dem Kreuz der Plage,
Des Spott's, der Kränkung, bitt'rer Reu' und Scham.

Und nur zu edelmüthigem Verzeihen
Darf der Verstummte öffnen sich fortan,
Nur Segenswünschen darf er Worte leihen,
So wie's der Heiland einst am Kreuz gethan.

Wohlan, so laßt uns denn mit Jesus sterben,
Verlassen ganz der Sünde lock're Bahn,
Nur so kann uns sein Kreuztod Heil erwerben,
Wird sich erfüll'n an uns des Himmels Plan.

Und aus dem Grab der Sünde soll erstehen
Ein neuer Mensch nach Gottes heil'gem Bild,
Nur Jesu Geist soll fortan in uns wehen,
So himmlisch rein, so liebevoll und mild.

Das Siegel drücken wir mit reu'gem Munde,
O Jesu! Dir auf Haupt, auf Hand und Fuß,
Daß wir nie untreu werden unserm Bunde,
Nie brechen unsern heiligen Entschluß.

Laß Keinen morgen zum Veräther werden,
Der heute dankbar deine Wunden küßt,
Wie Judas, der mit heuchelnden Geberden
Den er verrathen will, noch als den Meister grüßt.

Nein, Herr! bei deinem Blute sei's geschworen,
Das uns zum Heil und zur Versöhnung floß,
Kein Tröpflein sei davon an uns verloren,
Es öffne uns des Himmels sel'gen Schooß!

Jesus vor der Thüre.

Betracht' es oft dieß schöne Bild,
Den Heiland stellt es vor,
Wie er so sanft, so liebevoll
Steht vor Herzens Thor.

O mach ihm auf, o laß ihn ein
Mit kindlich frommem Sinn;
Ein Gast so groß, so gut, wie er,
War noch gewiß nicht d'rin.

Horch, wie er klopft und wie er ruft:
„O mach' im Herzen Platz,
„Den Himmel selber bring ich mit,
„Den allergrößten Schatz!"

Er klopft, so oft ein Gnadenlicht
Dir in die Seele scheint,
Wenn mahnend dein Gewissen spricht,
Ein Freund es gut dir meint.

Er klopft, so oft sein himmlisch Wort
Zu deinem Ohre dringt,
Und wenn's mit unsichtbarer Macht
Dich zum Gebete zwingt.

Er klopfet, wenn in schwerer Noth
Du still zum Himmel flehst,
An einem frischen, theuern Grab
Du Hände ringend stehst.

Er klopfet, wenn du einsam weilst
Im stillen Kämmerlein,
Und redet da, wo Alles schweigt,
Dir sanft in's Herz hinein.

Er klopfet, wenn der Kampf beginnt,
Und dir der Muth entflieht,
Wann die Verführung eng und fest,
Um dich die Netze zieht.

O wohl der Seele, die sogleich
Sein ängstlich Klopfen hört,
Und nicht des Fleisches Stimme folgt,
Vom Sinnenrausch bethört.

Er klopfet auch nach böser That,
Wenn's dich im Herzen drückt,
Das Auge bang und thränenfeucht
Hinauf zum Himmel blickt.

O reuig Kind, dann öffne schnell,
Und laß den Heiland ein,
Und laß ihn wirken, was er kann
Mit seinem Gnadenschein.

Er klopfet auch, so oft dein Mund
Still diese Verse spricht:
O weise dann den besten Freund
Doch von der Thüre nicht!

Einst klopfet er zum letztenmal,
Wann schon dein Auge bricht;
Dann folge muthig und bereit,
Dann geht es zum Gericht.

Der Kampf ist aus, es geht zur Ruh
Das lebensmüde Herz,
Verschwunden ist die eitle Welt,
Vergessen Gram und Schmerz.

An Pius IX.

Wo Leben ist, da bricht sich's Bahn;
Wer hemmt den Strom in seinem Lauf?
So hält kein Bann, kein Bajonet
Den Geist in seinem Schaffen auf.

Doch wie der Strom, ob noch so wild,
Sich über's Ufer nicht ergießt,
So auch der Geist nur segenvoll
In ewig festen Schranken fließt.

Die Schranken sind ihm Wahrheit Recht
Und Gottes unantastbar Wort;
Durchbricht er diesen Damm, so reißt
Er alles brausend mit sich fort.

D'rum Preis dem Manne, der ihn auf
In seinem wilden Fortschritt hält,
Zurück ihn weist in's sanfte Bett —
Verdient er nicht den Dank der Welt?

Rom hat gesprochen.

(Encyclica.)

Horch, welch ein wüthend Feldgeschrei
Aus tausend Kehlen schallt,
Und wie zum Kampfe überall
Sich rüstet Jung und Alt!

Was ist denn los? Wo ist der Feind?
Ist Deutschland in Gefahr?
Bedroht's der Türke wiederum,
Der Hunnen wilde Schaar?

O nichts von dem, ein schwacher Greis,
Vom Schicksal tief gebeugt,
Hat ringsum solche Höllenangst
Durch's bloße Wort erzeugt.

Er wagt's, zu rütteln an dem Bau
Der Tücke und Gewalt,
Gebietet, selber waffenlos,
Den Weltbezwingern Halt.

Er tritt vor eine ganze Welt,
Voll Lüge, List und Schein,
Entlarvt die Heuchler, tritt für Recht
Und Wahrheit muthig ein.

Er sondert von dem Weizen aus
Die Spreu der Zeitidee'n,
Und macht sie vor der Wahrheit Hauch
Zerstäuben und verweh'n.

Er legt mit schonungslosem Muth
Der Menschheit Schäden blos;
D'rum fährt, wie wüthend, gegen ihn
Die ganze Hölle los.

Sie toben, knirrschen, speien Gift,
Vereinigt, wie zum Bund;
Doch ihr Getöse gibt erst recht
Der That Bedeutung kund.

Anstatt zu schmähen, preisen sie
Durch ihr Geheul den Mann,
Der also durch sein mächtig Wort
Die Welt erschüttern kann.

Und ihre Wuth verkündet's laut,
Nur da ist Gottes Reich,
Wo sich erfüllt des Meisters Wort:
„Die Welt wird hassen euch."

Benütze die Jugend.

Des Lebens Mai die Jugend ist,
Da muß es blüh'n und grünen,
Ist sie verscherzt die kurze Frist,
Wird keine Reu' sie sühnen.

Da müssen schlagen voller Lust
Die Pulse der Gefühle,
Und regen muß sich in der Brust
Ein Drang nach höherm Ziele.

Und strotzen muß die Phantasie
Von paradies'schen Bildern,
Die Seele träumen spat und früh
Von Freuden, nicht zu schildern.

Hell lodern muß der Liebe Flamm',
Und sprudeln von Gedanken
Der Geist, und an des Glaubens Stamm'
Empor die Hoffnung ranken.

Das Antlitz hold und wunderbar
Muß fromme Einfalt schmücken,
Und aus dem Auge sonnenklar
Der inn're Himmel blicken.

Nur wo man solche Blüthen schaut
An zarter Kindesseele,
Da steht die Hoffnung festgebaut,
Daß auch die Frucht nicht fehle.

Und daß an edlen Thaten reich
Die Lebenstage werden,
Und auch den alten Meister gleich
Die jungen sich geberden.

Doch sag', wo man noch jetzt durchlebt
Die Jugend wie vor Zeiten?
Ob nicht bei Jung und Alt nur klebt
Der Geist an Eitelkeiten?

Ob man nicht bannt zu früh den Traum
Vom kindlichen Gemüthe?
Ob man nicht raubt dem jungen Baum
Zu früh die zarte Blüthe?

D'rum auch nichts Großes mehr gelingt,
So sehr man sich bemühet.
Wo ist der Baum, der Früchte bringt,
Da er doch nicht geblühet?

D'rum sieht man nimmer weit und breit
Wie einst, so mächt'ge Geister,
Denn mit der alten kräft'gen Zeit
Verschwanden auch die Meister.

Christi Himmelfahrt.

Horch, welch ein schauerlich Getöse
Erschallet aus der Hölle Schlund?
Was tobt so fürchterlich der Böse,
Welch' schlimme Mähre ward ihm kund?

Vereitelt sieht er seine Pläne,
Die er ersann vor alter Zeit,
D'rum klappern grimmig seine Zähne
Und sein Geheul erschallet weit.

Nachdem der Mensch vom falschen Schimmer
Der Sünde schrecklich war bethört,
Da wähnte Satan, sei für immer
Das schöne Gottesreich zerstört.

Und als dem Armen war verkündet
Des argen Frevels bitt'rer Lohn,
Da hielt er vollends für gegründet
Und fest auf Erde seinen Thron.

Voll Stolz beginnt er zu regieren,
Und macht die Welt sich unterthan,
Die Menschen alle zu verführen
Ist sein verruchter, schlauer Plan.

Die Hölle füllt sich mit Verbrechern,
Stets kommen neue Schaaren an,
Hinweg von Scherz und Freudenbechern
Geht's jäh hinab die finst're Bahn.

Da öffnet sich auf einmal wieder
Des Himmels längst verschloss'nes Thor,
Und hehre, wundersame Lieder
Erschallen von der Engel Chor.

Ein neuer Adam, festlich prangend,
Zieht wieder ein in's Paradies,
Das, nach verbot'ner Frucht verlangend,
Der erste jammervoll verließ.

Der Geister namenlose Heere
Begleiten ihn zu Gottes Thron,
Es überhäuft mit Macht und Ehre
Der Vater seinen liebsten Sohn.

Da funkeln grimmig Satans Blicke,
Es schnaubt der Rasende voll Wuth,
Da er erblickt in solchem Glücke
Den Menschen durch des Opfers Blut.

Was hilft — spricht er — mich armen Thoren
Nun mein Gebahren, meine Wuth?
All' meine Müh' ist rein verloren,
Nichts macht den Schaden wieder gut.

Sie, die auf ewig sollten schwitzen
Tief unten in der Hölle Pfuhl,
Die seh' ich nun gekrönet sitzen
Hoch oben auf erhab'nem Stuhl.

Wo bleibt Wahrhaftigkeit und Treue,
Wenn selber Gott nicht mehr hält Wort,
Die kühnen Frevler liebt auf's Neue,
Die er im Grimm' stieß von sich fort?

Verflucht auf ewig sei die Stunde,
Verwünscht sei jener Augenblick,
Da ich mit list'gem Schlangenmunde
Sie einstmal brachte um ihr Glück.

Nur höher noch sind sie gestiegen,
Statt Strafe wartet ihrer Lohn,
Zum Himmel wagen sie zu fliegen,
Zu setzen sich auf Gottes Thron.

Schon hat der erste ihn erklommen,
Bald folgen Millionen nach,
So oft ein neuer angekommen,
Wird auch mein Grimm' auf's Neue wach."

Solch' schauerliche Klagen dringen
Heraus aus tiefer Hölle Schlund,
Verzweiflungsvoll die Hände ringen
Sieht man zumal den finstern Bund.

Doch horch! welch süße Harmonien
Vernimmt vom Paradies das Ohr,
Welch' wundersame Melodien
Stimmt an der Geister sel'ger Chor!

Endloser Jubel schallt entgegen
Dem bessern Adam, der erstand,
Der statt des Fluchs gebracht den Segen
Und neu geknüpft der Liebe Band.

O laßet uns in ihre Weisen
Mit lautem Jubel stimmen ein,
Laßt uns den edlen Retter preisen,
Und immerdar ihm dankbar sein.

Er schwand nur darum von der Erde,
Um inn'ger noch für uns zu fleh'n,
In jeder Trübsal und Beschwerde
Beim Vater für uns einzusteh'n.

D'rum laßt uns falten fromm die Hände,
Empor zu ihm in Noth und Streit,
Auf daß er gnädig von uns wende
Des Himmels Zorn, der Erde Leid.

Erheben laßt uns voll Verlangen,
Den Jüngern gleich, den bangen Blick.
Er ist uns nur vorangegangen,
Uns wartet einst dasselbe Glück.

Dem Haupte folgen auch die Glieder,
Dem Meister auch die Schüler nach!
Einst sehen wir uns alle wieder
Im großen himmlischen Gemach.

Hymne auf den heiligen Geist.

(Zum Pfingstfeste.)

Wo find' ich Worte, wo die rechten Weisen,
Womit ich Sterblicher im Stande bin,
Dein göttlich Wirken nach Verdienst zu preisen?
Gib du, o Geist, sie selbst mir in den Sinn!

Als einst Gott schuf den Himmel und die Erde,
Bist über den Gewässern du geschwebt,
Der Vater sprach das große Wort: „Es werde!"
Und du hast das noch todte Werk belebt.

Und hast mit Weisheit wunderbar gestaltet
Die Dinge, die sein Allmachtswort erschuf,
Dein Lebenshauch hat überall gewaltet,
Wohin nur immer drang sein Schöpferruf.

Und als des Heilands Liebe statt der alten
Verdorb'nen schuf die neue Welt,
Auch da, o Geist, hat dein belebend Walten
Im neuen großen Werke nicht gefehlt.

Du hast durch der Propheten Mund verkündet
Den Retter schon Jahrtausende vorher,
Hast, ihn der Welt zu bringen, dich verbündet
Mit einer Jungfrau gnadenvoll und hehr.

Er kam, verdiente uns der Gnade Schätze,
Du aber theilst sie an die Menschen aus,
Er wies den Weg durch Lehre und Gesetze,
Du führst auf ihm uns heim in's Vaterhaus.

Er hat der Welt das große Wort verkündet,
Das neues Heil und Frieden ihr gebracht,
Du aber hast die kalte neu entzündet
Durch deiner Liebe Glut und heil'ge Macht.

Du gabst den sichern Schlüssel dem Verstande,
Der ihm der Lehre dunkeln Sinn erschloß,
Es lösten sich mit Macht der Sünde Bande,
Wohin dein heil'ger Odem sich ergoß.

Du lenkst der Kirche Schiff durch Sturm und Wogen,
Und führst es glücklich zum ersehnten Ziel,
Du pflegst den Baum und hast ihn groß gezogen,
Deß Himmels Keim einst in die Erde fiel.

Du schufst der Mart'rer muthentflammte Heere
Und du der Jungfrau'n Gott geweihte Schaar;
Was Großes je geschah zu Gottes Ehre,
Durch dich begonnen und vollendet war.

Du schaffst noch unablässig an dem Baue
Des Reich's der Tugend und Glückseligkeit,
Du stärkst das Schwache und erweckst das Laue,
Und machst zum Kampfe muthig und bereit.

Wo du bist, da ist ein gedeihlich Schaffen,
Da wird das Schwerste leicht, das Bitt're süß,
Wo du, o Geist, zum Kampfe leih'st die Waffen,
Ist stark der Arm, da ist der Sieg gewiß.

Du gibst den wahren Frieden unsern Herzen,
Und nimmst von uns der Erde nied're Lust,
Du tröstest, heilest, linderst alle Schmerzen,
Erfüllst mit Himmelssehnsucht uns're Brust.

O komm herab mit deiner Gnaden Fülle
Auf uns, du Geist der Wahrheit und der Kraft,
Daß hell die Geister werden, stark der Wille,
Zeig', was an uns dein göttlich Walten schafft.

Hilf du uns kämpfen und den Kampf vollenden,
Führ' du uns auf der Tugend schmaler Bahn,
Und wolle von uns jedes Unglück wenden,
Bis wir im sichern Hafen landen an.

Eitle Hoffnung.

Bei Vielen fließt das ganze Leben
Dahin im Taumel sünd'ger Lust,
Kein bess'res Sinnen und Bestreben
Kennt ihre gottvergess'ne Brust.

Doch wagen sie die kühne Bitte,
Daß, wenn vollendet sie den Lauf,
Der Himmel aus der Sünder Mitte
In seinen Schooß sie nehme auf.

Wie könnte jemals eine Quelle
Des Glück's der Himmel für sie sein,
Da sie in ihrer Brust die Hölle
Ja selber trügen mit hinein?

Die Hölle ungestümer Triebe,
Die ewig blieben ungestillt,
Ein Herz voll von verkehrter Liebe,
Ein Hoffen, das sich nie erfüllt.

Sag' an, der du so gierig wühlest
Im Staub der Erde sonder Rast,
Kein Mitleid mit den Brüdern fühlest,
Und nimmer satt an Schätzen hast;

Würd' Gott dir auch den Himmel geben,
Den er den Frommen nur verleiht,
Was wär' das für ein traurig Leben,
Wo wär' die Freud', die er dir beut?

Dort weiß man nichts mehr von Gelüsten
Nach all dem eitlen Erdentand,
Nach blankem Inhalt voller Kisten
Streckt man dort nicht mehr aus die Hand.

Dort gibt es nichts zu spekuliren,
Es winkt kein lachender Gewinn,
Dort kann nicht schalten und regieren,
Wie hier, dein erdentspross'ner Sinn.

Dort ist, das Herzblut auszusaugen
Dem Armen, nimmer dir erlaubt;
D'rum sag', was soll ein Himmel taugen,
Der jeder Freude dich beraubt?

Und erst, was wolltest du beginnen
Dort oben, sag's, du eitle Maid?
Dein ganzes Glück müßt da zerrinnen
Und kehren sich in Gram und Leid.

Denn keine süßen Schmeicheleien
Ergötzten mehr dein eitles Ohr,
Das feile Herz könnt' dir nicht weihen
Verliebter Gecken bunter Chor.

Kein Buhle würde auf den Knien
Mehr um Erhörung zu dir fleh'n,
Und doch vielleicht all sein Bemühen
Am spröden Herzen scheitern seh'n.

Und ihr, die ihr an leckern Bissen
So gern euch labet und erfreut,
Dort müßtet ihr sie ganz vermissen,
Wo bliebe dann die Seligkeit?

Auch schmückt man dort mit Lorberkränzen,
O Stolzer, nicht, wie hier, dein Haupt,
Und wo du kannst nicht ruhmvoll glänzen,
Bist du der Seligkeit beraubt.

D'rum lasset ab ihr eitlen Thoren,
Von eures Herzens argem Wahn,
Als wär' der Himmel euch erkoren;
Verlaßt zuerst der Sünde Bahn.

Begreift es doch, daß ihr nicht passet
Für Himmelsfreuden, die ihr flieht,
Fleht doch um das nicht, was ihr hasset,
Und was euch euer Glück entzieh't.

Erst strebt und ringt nach edlern Freuden,
Dann mögt ihr um den Himmel fleh'n,
Sonst müßt' er euch ja bald verleiden,
Vor Eckel müßtet ihr vergeh'n.

Erst lernet Höh'res lieb gewinnen,
Und richtet himmelwärts den Blick,
Laßt ab von eurem ird'schen Sinnen
Und strebt nach dauernd wahrem Glück.

Nur so kann einst der Himmel werden
Für euch ein Ort der Seligkeit,
Wenn unabläßig schon auf Erden
Ihr euer Leben ihm geweiht.

Für den nur gibt's in jenem Lande
Einst ein ersehntes Vaterhaus,
Der hier gesprengt der Sünde Bande;
Der Böse schließt sich selber aus.

Mein Wunsch.

Es wünschen auf Erden die Menschen so viel;
Ich wünsch' nur, es hätten die Wünsche ein Ziel;
Mit Wünschen und Sorgen wird's Leben verträumt,
Die köstlichen Stunden sie werden versäumt.

Glückselig die Mutter, wenn Gott es gefügt,
Daß sie auf den Armen ein Engelein wiegt;
Sie ist nicht zufrieden, sie wünschet noch mehr,
Sie wünscht, daß es auch schon ein Bräutigam wär'.

Die kindlichen Tage, wie flössen sie hin
So selig, bewahrte man kindlichen Sinn.
Doch nimmer, das Kind schon es eilet voraus
Und wünscht sich aus kindlichen Träumen hinaus.

Das Söhnchen es möchte schon schalten allein,
Das Töchterlein stattliche Dame schon sein.
D'rauf nahen die Tage voll goldener Pracht,
Wo mählig die schlummernde Seele erwacht;

Wo sich die Gefühle, noch schüchtern und scheu,
Entfalten gleich Knospen im lieblichen Mai.
Doch statt sie zu pflücken die köstliche Frucht,
Und sie zu genießen in Schaam und in Zucht;

Greift man nur nach Freuden, vernunftlos und toll,
Ist's Herz schon von Wünschen und Sorgen so voll,
Die seligsten Stunden, ach, läßt man entflieh'n,
Nur nach der Versorgung geht's ganze Bemüh'n!

Versorgung, so lautet das stete Geschrei,
Ach, mit der Versorgung ist's Schönste vorbei!
Hat Einer ein Aemtchen, wornach er gestrebt,
Das wünschende Herz doch im Stillen fortwebt.

Er möchte ja steigen, er möchte voran
Auf menschlicher Ehren so schlüpfriger Bahn.
So geht denn das Wünschen, das Sorgen nicht aus,
Bis man muß verlassen dieß irdische Haus.

So bringt man sich selbst um des Lebens Genuß,
Und raubt sich des Friedens glückseligen Kuß.
D'rum lasset das Wünschen, genießet in Fried',
Was Gott euch beschieden mit frohem Gemüth.

Nur einen Wunsch heget, wenn der sich erfüllt,
Sind alle die andern von selber gestillt,
Daß allzeit ihr lebet, wie's Christen gebührt,
Daß jeder Tag näher zum Himmel euch führt,
Und daß, wenn's ermattete Auge einst bricht,
Euch leuchte das wahre, das ewige Licht.

Thier und Mensch.

Sieh, wie flink zu seinem Neste
Jenes Vög'lein flieget hin!
„Mutter, eil', ich hungrig bin!"
Zwitschern d'rin die jungen Gäste.

Wer doch gab die zarten Schwingen
Ihm, dem Thierlein fein und zart,
Die so schnell es von der Fahrt
Heim zur kleinen Wiege bringen?

Wer hat solchen Zug der Liebe
In so kleine Brust gelegt?
Wer gab Allem, was sich regt,
So viel Lust, solch' warme Triebe.

Und ein and'res hurt'ger Weise
Fliegt, was es nur fliegen kann,
Immer höher steigt's hinan —
Was doch ist das Ziel der Reise?

Von dem Vater, der die Raben
Nährt, die Thiere groß und klein,
Ihm die zarten Zweigelein
Vieles schon erzählet haben.

Möcht' den Vater selber sehen,
Möcht' ganz nahe bei ihm sein,
In den Himmel möcht's hinein,
Wollt von dannen nicht mehr gehen.

Möcht' ihm in sein Auge blicken
Voller Wonn' und sel'ger Lust,
An der liebereichsten Brust
Möcht' es sattsam sich erquicken.

Sieh, wie dort aus Baches Wellen
Fischlein hüpfen froh empor,
Lautes Plätschern hört das Ohr
Von den lustigen Gesellen.

Wollen drinnen nimmer wohnen,
Wo's so eng ist und so klein,
Möchten auch da draußen sein,
Wo die Herren der Schöpfung thronen.

D'rum sie hüpfen voller Wonne,
Und ihr Herz frohlockend lacht,
Da sie schau'n des Himmels Pracht,
Und das hehre Licht der Sonne.

Den allein zum Himmelserben
Von Geburt Gott eingesetzt,
Sucht den Himmel sich zuletzt,
Wählt nur Tod sich und Verderben.

Dem, der stets in seinem Herzen
Alle seine Kinder trägt,
Fast kein Herz entgegenschlägt —
Wie muß das den Vater schmerzen?

Die Fahrt durch's Leben.

Siehst du das finst're Ungeheuer,
Wie's schnaubt und tobt und Flammen speit,
Und Dörfer, Flecke, Städte, Länder
Durchrast mit Blitzesschnelligkeit?

So rollt auch in gewalt'ger Eile
Der Wagen unsers Lebens fort,
Und schneller, als wir's selbst vermuthen,
Sind wir schon am Bestimmungsort.

Die feierlichsten Augenblicke,
Der erste Gang zum Abendmahl',
Wie der zum heil'gen Traualtare
Nach fest entschied'ner Herzenswahl;

Das Scheiden von geliebten Freunden,
Wie das beglückte Wiederseh'n,
Des Mißgeschickes derbe Schläge,
Wie stiller Freuden leises Weh'n;

Das Lächeln der entzückten Mutter
Beim Anblick ihrer holden Schaar,
Wie ihr verzweifelnd Händeringen
Beim Steh'n vor ihrer Todtenbahr':

Es sind ja nur die Stationen
Auf unsers Lebens kurzer Bahn,
Und nur auf eine kleine Weile
Hält da der flücht'ge Wagen an.

Gleich braust es wieder fort im Sturme,
Und rollt dahin bergab, bergan,
Es folgen rasch die Stationen,
Bis daß die letzte kömmt heran.

Dann klopft ganz sachte auf die Schulter
Freund Hain und spricht: „Nun steige aus!
„Denn angekommen ist der Wagen
„Jetzt an der Ewigkeiten Haus.“

Noch ganz vertieft in tausend Pläne
Hört mancher seine Stimme kaum,
Manch' Andern muß er unlieb wecken
Erst aus des Lebens schwerem Traum.

Doch Mancher seufzt schon nach der Stunde,
Wo sich die Fahrt zu Ende neigt,
Schon harren sein ja theure Freunde
Dort wo er aus dem Wagen steigt.

Es harrt ein Vater, eine Mutter,
Die auf der Bahn vorausgeeilt,
Ein Bruder, eine treue Schwester,
Die längst im Land der Sel'gen weilt.

Es harren Schaaren heil'ger Engel,
Zu führen ihn an Freundes Hand
Nach überstandenen Gefahren
In's heiß ersehnte Vaterland.

Es harret dankbar mancher Arme,
Der einen Vater an ihm fand,
Und dem, so oft er dringend flehte,
Geöffnet ward die milde Hand.

Es harrt der Freuden voller Becher,
Von keiner Thräne mehr benetzt,
Es harret der Vergeltung Krone,
Die ihm auf's Haupt der Vater setzt.

Klage und Bitte.

Vater, zürne nicht dem Kinde,
Das im Staube vor dir liegt;
Laß mit Muth es und Vertrauen
In dein liebend Auge schauen;
Hör' sein Klagen und sein Flehen,
Höre, was ihm Leid's geschehen.

Sieh, das einst du mir gegeben
Rein und mackellos, dies Herz,
Strahlend in des Glaubens Sonne,
Selig in der Hoffnung Wonne,
Prangend voller Lust und Freude
In der Liebe gold'nem Kleide;

Wunderbar hineingewoben
Hattest du dein eigen Bild,
Daß ich deiner stets gedenke,
Nie es einem Buhlen schenke,
Daß zum Opfer reiner Liebe
Dir ich's weih' mit heil'gem Triebe:

Sieh, dies Herz, das du mir schenktest,
Wie's nun wüste ist und leer!
Grimm'gen Feinden ward's zur Beute,
Wohl nach langem, heißem Streite,
All sein Schmuck ist ihm genommen,
Sag', was soll solch Herz noch frommen?

Darum fleht zu dir um Schonung,
Vater! dein verlor'nes Kind.
Du allein kannst wiedergeben
Neue Zierde, neues Leben;
Gib auch mir ein Herze wieder,
Das dich liebe treu und bieder.

Einen Blick nur wirf voll Liebe,
Vater, auf dies Herz und neu
Wird des Glaubens Sonn' ihm glänzen,
Wird die Hoffnung es bekränzen,
Wird der Liebe Feuer glühen,
Wird sein Frühling wieder blühen.

Deinen Sohn am Kreuz, den senke
Mitten in dies starre Herz;
Daß sein Blut d'rauf niederregne,
Es erwärme und es segne,
Und es nähre und es tränke,
Und von seiner Lieb' ihm schenke.

Dann zum Opfer will ich's weihen
Dir, o Vater! für und für,
Will es wahren, will es hegen,
Will es schützen, will es pflegen,
Bis der Himmel einst vereine
Ewig meines und das deine.

Der Frühling.

Beim neuen Lenz, wann die Natur
Erwacht von ihrem Schlummer,
Da herrschet Jubel überall,
Da schwinden Gram und Kummer.

Und wie im bräutlichen Gewand
Sieht man die Erde prangen,
All' ihre Pulse schlagen laut,
Es glühen ihre Wangen.

Bald läßt die Sonn' ihr Antlitz schau'n
Mit wonnevollem Lächeln,
Bald milder Regen sich ergießt,
Bald sanfte Winde fächeln.

Die Quellen sprudeln in dem Wald,
Mit murmelndem Geplätscher,
In tiefes Blau hat eingehüllt,
Sein weißes Haupt der Gletscher.

Bemooste Burgen stolz und hehr,
Aus dunklem Laube ragen,
Und mahnen an die Herrlichkeit
Von längst entschwund'nen Tagen.

Und Dörfer blicken ohne Zahl
Aus schattigem Verstecke,
Geschmücket mit des Lenzes Pracht,
Umfriedet von der Hecke.

Viel tausend Sänger einen sich
Zum fröhlichen Conzerte,
Es folget endlos Lied auf Lied,
Zum Himmel wird die Erde.

Kaum ist der erste Bote noch,
Die Lerche angekommen,
So hat die frohe Kunde schon
Die Nachtigall vernommen.

Und flötet still und träumerisch
Die schönen Phantasien,
Und sinnet stets erfinderisch
Auf neue Melodien.

Die Fischlein fröhlich in des Bach's
Azur'nen Wellen scherzen,
Und all' die Wesen, die Gott schuf,
Einander liebend herzen.

Da hebt sich auch des Menschen Brust,
Und fühlet neues Leben,
Am Erdenstaub vermag sein Sinn
Nicht länger mehr zu kleben.

Laut preiset er des Schöpfers Macht
Aus tiefstem Herzenstriebe,
Und staunt ob seiner Werke Pracht
Und seiner großen Liebe.

Und mächtig wird er sich bewußt
Der hohen Herrscherwürde,
Und athmet wieder fröhlich auf
Von dieses Lebens Bürde.

Es klingen in der Seele neu
Der Kindheit frohe Lieder,
Der Frühling, der die Erd' erneut,
Blüht auch im Herzen wieder.

Allerseelen.

Feierliche Todtenstille
Herrscht, soweit das Auge reicht,
Und der lieben Mutter Erde
Holde Wangen sind erbleicht.

Ihre Eichen steh'n entblättert,
Ihre Buchen schmucklos da,
Nicht ein Blümlein will sich zeigen
Mehr dem Auge fern und nah.

Schwermuthsvolle Nebel tragen
Um die Todte stilles Leid,
Und umhüllen die Entseelte
Wie mit einem Leichenkleid.

Nimmer die genäsch'ge Biene
Um die duft'gen Blüthen summt,
Und der Lüfte munt're Sänger
Sind mit einem Mal verstummt.

Längst der Nachtigall melod'sches,
Süßes Klagelied verklang,
Raben nur im Trauerkleide
Singen noch den Leichensang.

Sagt, woher so tiefe Trauer,
In der weiten Gotteswelt?
Sagt, warum vom Haupt der Bäume
Alles Laub herniederfällt?

Sagt, warum wir so verödet
Wald und Fluren um uns seh'n?
Weil — so denk' ich — mit der Kirche
Allerseelen sie begehen.

Die Waise.

Wenn froh ihr Lied die Lerche singt,
Sich wirbelnd auf zum Himmel schwingt,
Ist's todtenstille um mich her —
Die schönste Stimme klingt nicht mehr.

Wenn jeder Wurm im Staub sich regt,
Und jedes Herz vor Wonne schlägt,
Da liegt's auf mir so zentnerschwer —
Das beste Herz, es schlägt nicht mehr.

Und wenn der Sonne gold'ner Strahl
Erhellet ringsum Berg und Thal,
Ist's mir, ob alles finster wär' —
Die hellste Sonne scheint nicht mehr.

Wenn alles um mich grünt und blüht,
In stolzer Pracht die Rose glüht,
Erscheint die Welt mir öd und leer —
Die schönste Blume blüht nicht mehr.

Das Veilchen.

Von all den tausend Blümlein
Mir eines wohlgefällt,
Weil es sein holdes Antlitz
So gar verborgen hält;

Von sich und seinem Werthe
So gar bescheiden denkt,
Und darum so geschämig
Sein Haupt zu Boden senkt.

Weil es der Welt Getöse,
Die Gunst der Menschen flieht,
Und doch im stillen Dunkel
Die Augen auf sich zieht.

Wie duftet es so lieblich,
Wie schlicht ist sein Gewand!
Wie lächelt froh der Knabe,
Der's in der Hecke fand!

Es ist das liebe Veilchen,
Des Frühlings holdes Kind;
Wie schlüpft es aus der Erde
So munter und geschwind!

Dem Veilchen gleicht die Jungfrau,
Die sich verborgen hält,
Und nur nach Einem trachtet,
Wie sie dem Herrn gefällt.

Spinnlied.

Wir spinnen zusammen so emsig und froh,
Auch unter dem niedlichen Dache von Stroh.
Wo ist ein Vergnügen dem uns'rigen gleich?
Kein Fürst ist so glücklich, kein König so reich.
Am Spinnrad da läßt man der Zunge den Lauf,
Da schließen so gerne die Herzen sich auf;
Da spinnen so leicht die Gedanken sich fort,
Da fließt so geläufig vom Munde das Wort.
Versöhnt und zufrieden mit seinem Geschick,
So kehrt man zum häuslichen Herde zurück.

Wo ist die Wahrheit?

Welches ist die wahre Lehre?
Die am meisten wird gehaßt,
Weil sie für die Leidenschaften
Und den Geist der Welt nicht paßt.

Welches ist die wahre Kirche?
Die dem hohen Stifter gleicht,
Trinkend aus dem bittern Kelche,
Den die Welt ihr stündlich reicht;

Die geduldig, gleich dem Meister,
Jetzt den Weg des Kreuzes geht,
Bis in ihren heil'gen Händen
Des Triumphes Fahne weht.

Die Jungfrau.

Was gleicht auf weiter Erde,
Der gold'nen Sterne Pracht,
Wenn sie so lieblich funkeln
In einsam stiller Nacht;

Wenn sie so majestätisch
Am Firmamente steh'n,
In feierlicher Stille
Den Gottesdienst begeh'n?

Noch schöner glänzt die Jungfrau
Im stillen Kämmerlein,
In Andacht hingesunken
Mit ihrem Gott allein.

Der gekreuzigte Heiland.

Blick' auf zum großen Dulder,
Hier hängt er nackt und bloß,
Du hast es ihm bereitet
Dieß jammervolle Loos.

Die ausgespannten Arme
Sie segnen Flur und Haus,
Und strecken sich erbarmend
Nach dir, o Sünder, aus.

Du aber gehst gefühllos
Und ungerührt vorbei,
Und machst durch deine Sünden
Die Wunden alle neu.

Nicht eine Dankesthräne
Entquillt dem Auge dein,
Nicht einen Seufzer sendet
Empor dein Herz von Stein.

Du denkst nur an Vergnügen
Und flücht'ges Erdengut,
Nicht an die arme Seele,
Erkauft durch Jesu Blut.

O kehr' doch um vom Wege
Des Lasters unverweilt,
Eh' dich des Himmels Rache
Erbarmungslos ereilt.

Der einst am Kreuze sterbend
Den Mörder nicht verstieß,
Er hat auch dir geöffnet
Das schöne Paradies.

Jungfrauen, die in's Kloster gehen.

Wohl euch, ihr auserkor'nen Seelen,
Ihr habt den besten Theil erwählt,
Weil mit des Himmels eig'nem Sohne
Sich eure Seele fromm vermählt.

Frohlockend habt ihr ihn vernommen
Des Heilands gnadenvollen Ruf;
Euch wehte an der Geist von oben,
Der alles wahrhaft Große schuf.

D'rum tretet ihr beherzt mit Füßen
Die Welt mit ihrer flücht'gen Lust;
Ganz and're Wünsche, and're Freuden
Erfüllen eure junge Brust.

Und einer höhern Liebe Flamme
In eurem Herzen mächtig brennt;
Verkosten wollt ihr jenen Frieden,
Den diese arme Welt nicht kennt.

Euch locken jene ew'gen Schätze,
Euch winkt des Paradieses Glück;
D'rum hält von diesem kühnen Schritte
Euch keine Macht der Welt zurück.

So zieht denn hin, wohin so lange
Des Herzens stilles Sehnen geht,
Und weih't sie ein, die stillen Räume,
Mit Liebeswerken und Gebet.

Und zeigt der Welt, der liebearmen,
Die nur nach eitlen Schätzen frägt,
Daß noch in manchem jungen Busen
Ein Herz für Gott und Tugend schlägt.

Und harret aus im edlen Streben,
Im Ringen nach dem hohen Ziel;
Und denket, was ihr opfert, duldet,
Ist für den Himmel nicht zu viel.

Dort wartet euer eine Krone,
Der keine auf der Erde gleicht,
Unendlich mehr, als ihr nur ahnet,
Euch dort der Herr zum Lohne reicht.

Und die ihr muthig jetzt verlassen,
Nicht achtend auf ihr brünstig Fleh'n,
Die werdet ihr nach kurzer Trennung
Dort oben fröhlich wieder seh'n.

An die Unschuld.

Unschuld, zarte Himmelstochter,
Wie bezaubernd ist dein Bild,
Wie entzückend, wenn du lächelst,
Wie ein Engel, süß und mild.

Keine Zierde, keine Größe
Dieser Erde ist dir gleich;
Auch im rauhen Bettlerkleide
Bist du glücklich, schön und reich.

Rosen blüh'n auf deinen Wangen,
Sanft umfließt das gold'ne Haar
Deine Stirne, und wie Sternlein
Funkelt deiner Augen Paar.

Darum blickt auf dich der Himmel,
Noch herab voll Huld und Gnad',
Und die Erde streut dir Blumen
Hin auf deinen Lebenspfad.

Hörst du nur vom Laster reden,
Röthet sich dein Angesicht,
Wenn du auch in heil'ger Einfalt
Noch nicht weißt, wovon man spricht.

Nie noch hat dein Auge lüstern
Nach verbot'ner Frucht geblickt,
Nie hat deine Hand vom Baume
Sünd'ger Freuden noch gepflückt.

Kein Verführer hat noch frevelnd
Dir den keuschen Sinn verrückt,
Keine Schönheit hat bezaubernd
Noch dein freies Herz umstrickt.

Niemals hast du noch gekostet
Von der Liebe süßem Gift
Jenen Pfeil noch nicht empfunden,
Der die Seele tödtlich trifft.

Und von jener heißen Flamme,
Die, von Wohllust angeschürt,
Ewig fort im Herzen lodert,
Hast du, Holde, nichts verspürt.

Weißt noch nicht, wie herb und bitter,
Ach, der Kelch der Leiden schmeckt,
Nicht wie schrecklich stiller Kummer
Oft aus süßen Träumen weckt.

Frei von Sorgen, Angst und Plage,
Schlummernd noch so sanft, so süß,
Liegst du da auf weichem Lager
Selig, wie im Paradies.

Nicht getäuscht durch ihre Ränke
Hältst du noch für gut die Welt,
Weißt nicht, wie sie falsch und treulos,
Viel verspricht und wenig hält.

Wie sie herzlos ihren Dienern
Undank reicht zum bittern Lohn,
Und im Unglück ihre Freunde
Ueberhäuft mit Spott und Hohn.

Wie sie, ach, der frommen Einfalt
Tausend list'ge Schlingen legt,
Und dem jugendfrischen Herzen
Unheilbare Wunden schlägt.

Solche Bosheit, List und Tücke
Siehst du noch der Welt nicht an;
Darum schreitest du so selig
Hin auf deiner Rosenbahn.

Die Primiz.

Horch, welcher Jubel, welch ein rührig Leben
Im sonst so stillen Dörflein heut sich regt!
Was ist es doch für eine selt'ne Feier,
Die so gewaltig jede Brust bewegt?

Ein Leben ist es, wie im jungen Lenze,
Die Hände regen sich bei Jung und Alt,
Zu winden frische Laub- und Blumenkränze,
Aus jedem Aug' die helle Freude strahlt.

Das Kirchlein, sonst so still zur Andacht ladend,
Es pranget heut in seinem Festgewand,
Wie wundervolle Harmonien klingen,
Die Glöcklein laut hinaus in's weite Land.

Vor Allem unter'm Dach des wackern Försters,
Wo sonst nur still die Häuslichkeit gethront,
Da regen sich so viel' geschäft'ge Hände,
Da geht es ein und aus so ungewohnt.

O glücklich Jägerhaus, wie blickst du heute,
Geschmückt, wie eine jugendliche Braut,
Umher, als wolltest du der ganzen Erde
Verkünden deine große Freude laut!

Als fühltest du, daß dieses Tages Feier
Vor Allen dir und deinen Theuern gilt,
Die du umfängst mit deinen schmalen Mauern,
Daß heut in dir ein Born des Segens quillt!

Fürwahr! denn unter deinem Dache wohnet
Ein neuer Priester aus des Försters Stamm',
Der opfert heute mit geweihten Händen
Zum erstenmal das reine Gotteslamm.

Es wohnet drinnen eine gute Mutter,
Die heut ihr Kleinod froh dem Himmel schenkt;
D'rum ihrer auch vor Allen am Altare
Der fromme Sohn in Liebe heut gedenkt.

Den Segen, den sie oftmals ihm gespendet,
Empfängt von ihm sie dankbar nun zurück,
Heut bauet er mit priesterlichen Händen
An ihrem und des ganzen Hauses Glück.

Und auch an deinem Glück, du schmuckes Dörflein,
Das seine Heimath der Geweihte nennt,
Auf dessen Fluren er als Kind gewandelt,
Von der er jede Scholle Erde kennt.

Noch nie wohl sahst du solch' erhab'ne Feier
In deinen Marken, nie dich so geehrt;
D'rum blickst du auch mit Stolz auf den Geweihten,
Thust Alles, was des Tages Glanz vermehrt.

Und auch der alte Freund des jungen Priesters,
Der Wald den schönsten Schmuck dem Feste leiht,
D'rum ward er auch für diesen Tag der Ehren
Zum hehren Tempel Gottes eingeweiht.*)

Mit Recht, denn wie die Pfeiler in dem Dome,
So streben zu des Himmels Blau fürwahr
Die ries'gen Eichen auf — die stolzen Aeste
Sie wölben hoch sich über dem Altar.

Wohlan, so bring' in diesem neuen Tempel
Du neuer Priester nun dein Opfer dar,
Laß überströmen deine zarte Seele
Vom Gnadenthau des Himmels wunderbar.

*) Die Primizfeier fand in dem ganz nahe beim Dörflein gelegenen, dem fürstl. Hause Oettingen-Spielberg gehörigen Walde statt.

Und Alle, die zum schönen Fest gekommen,
O schließ' sie ein in's liebewarme Herz;
Denn auch für dich aus ihrer Seele steigen
Viel tausend fromme Wünsche himmelwärts.

Dann aber eil' an's Werk, du Sohn des Jägers,
Erjag' der Seelen viel' für's Gottesreich,
Sei Vater Allen, mache die Verstockten
Durch deiner Liebe warme Strahlen weich.

Sei Trostesengel jeglichen Bedrängten,
Doch zittern soll vor dir der Bösewicht,
Die Maske vom Gesicht des Heuchlers fallen,
Wie einstens, wann er steht vor'm Weltgericht.

Und überall, wo du dich zeigst, da weiche
In seinen finstern Winkel scheu zurück
Das freche Laster, und die kecke Lüge
Ertrage nimmer deinen off'nen Blick.

Verlangst du Achtung, die dem Stand gebühret,
Erzwing' sie dir durch That und Geisteskraft;
Nicht durch Gewalt, durch Liebe sollst du herrschen,
Sie ist's allein, die Wunderbares schafft.

Zieh aus, für Wahrheit und für Recht zu streiten,
Als edler Kämpe bis zum kühlen Grab,
Und schleud're muthig mit des Geistes Blitzen
Die falsche Weisheit von dem Thron hinab.

Die wahre Wissenschaft sei deine Leuchte,
Die ächte Tugend sei Begleiterin;
So wandelst du, beschützt von Gottes Gnade
Auf sicherm Pfad zum schönen Ziele hin.

Zum schönen Ziel, nach dem wir Alle pilgern,
Zur Krone, die dir dort entgegenwinkt,
Wenn einst nach dieser mühevollen Reise
Der Wanderstab der müden Hand entsinkt.

An die Glaubensvertheidiger.

Voran, der letzte Kampf bricht los,
Greift muthig zu den Waffen;
Vertrau'n auf Gott und Studium
Wird euch den Sieg verschaffen.

Einst standen Meſſ' und Abendmahl
Und Beichte nur in Frage;
Jetzt steht das ganze Christenthum,
Steht Alles auf der Wage.

Jetzt brüstet kühn die Lüge sich
Mit neuen, tiefern Gründen,
Und sendet stündlich ihr Geschoß
Aus tausend Feuerschlünden.

Des Wissens reichster Apparat
Er steht zu ihren Diensten,
Und fest bewandert steht sie da
In allen Redekünsten.

Zu solchem Kampf genügt nicht mehr
Ein Heer von Bibeltexten,
So wenig man die Schlacht gewinnt,
Wie einst, mit Pfeil und Aexten.

Da heißt's, dem Feind gewachsen sein
In allen Wissenssphären,
Um jeden Angriff mit Geschick
Und Taktik abzuwehren.

Den neuen Gegner schlägt man nur
Mit seinen e i g 'n e n Waffen,
Vernunft, Geschichte und Natur,
Die werden euch sie schaffen.

Die Wissenschaft, sie läßt sich nur
Durch Wissenschaft besiegen,
Und wer mit ihr nicht Bündniß schließt,
Wird schmählich unterliegen.

D'rum auf zum Kampf gen Goliath,
Ob auch die Welt euch zürne,
Und schleudert der Vernichtung Stein
Ihm auf die kecke Stirne!

Erhebt euch wider Luzifer
Und seine mächt'gen Heere,
Und eifert, wie einst Michael
Voll Muth für Gottes Ehre!

Das fromme Haus.

Ich kenn' ein niedlich stilles Haus,
Da geh' ich oftmals ein und aus;
Dort lebt ein edles, frommes Paar
In Lieb' und Treu' schon manches Jahr.

Da wohnt das häuslich stille Glück,
Verborgen vor der Menge Blick;
So fern vom lärmenden Gewühl
Bleibt hier das Herz so froh, so still.

Hier zaget nie die bange Brust,
Nie weicht die Hoffnung, flieht die Lust,
Denn frommer Fleiß und Gottes Wort
Sind dieses Hauses Schirm und Hort.

Hier darf bedrängnißvolles Fleh'n
Nie unerhört von dannen geh'n;
Der Armuth Hunger wird gestillt,
Die Blöße mitleidsvoll verhüllt.

Hier ruht nicht die geschäft'ge Hand,
Doch sucht sie nicht der Erde Tand;
Denn höh're Sehnsucht, rein're Lust
Wohnt in der gotterfüllten Brust.

Und ist das Tagwerk treu vollbracht,
Und winkt zur Ruh' die stille Nacht,
Dann schläft in Gottes Vaterarm
Man hier so frei von Schmerz und Harm.

Weil es auf sicherm Grunde steht,
Von Himmelslüften sanft umweht,
Blickt fröhlich in die Welt hinaus
Dies kleine, ungekannte Haus.

Das Kreuz am Wege.

O Menschenkind, was eilest du
So schnellen Schritts vorbei,
Als ob die Zeit, die du hier weilst,
Für dich verloren sei?

Du plauderst oft den ganzen Tag
Von eitlen Dingen fort;
Für deinen Heiland findest du
Auch nicht ein einzig Wort?

Für deinen Heiland, der für dich
Als Missethäter starb,
Und Gnade, Friede, Seligkeit
Am Kreuze dir erwarb,

Es schlägt dein Herz so warm, so laut
Für nied're Erdenlust,
Doch für den Besten regt sich nichts
In deiner starren Brust.

O wirf mit Magdalena dich
Zum Kreuze reuig hin,
Umfang' und küß es liebevoll,
Und änd're deinen Sinn.

Und mit Maria klage still
Dein Leiden, wein' dich satt!
Wo ist noch eine, die so viel,
Wie sie, geweinet hat?

Und drückt dich Sorg' und bitt're Noth,
Ist Niemand, der dich pflegt,
Blick auf zu Jenem, der nicht hat,
Wohin sein Haupt er legt.

Und kränken dich die Menschen sehr,
Und schmerzet dich ihr Hohn;
Hier siehst du für die größte Lieb'
Denselben bittern Lohn.

Und sinkt ob deiner Sünden Zahl
Und Größe dir der Muth;
Sieh' den, der auch den Mörder rein
Noch wusch mit seinem Blut.

Und kennst du einen Bruder, dem
Du noch im Herzen grollst;
Blick auf zu dem, der dich gelehrt,
Wie du vergeben sollst.

Der selbst am Kreuze sterbend noch
Für Mörder hat gefleht.
So sprich auch du für deinen Feind
Ein liebendes Gebet.

So gehst du dann von diesem Kreuz
Nicht ohne Segen fort;
Die Stätte hier, sie wird für dich
Der gnadenreichste Ort.

Die Christbescherung.

Der heilige Abend ist erschienen,
So schweigsam ist's in Wald und Flur,
Des Heilands Ankunft harrt entgegen
Still mit den Menschen die Natur.

Doch drinnen in des Hauses Räumen
Da fängt sich's froh zu regen an,
Und in Palästen, wie in Hütten,
Bricht sich die laut're Freude Bahn.

Noch eine Weile und der Christbaum
Ringsum im Feuermeere strahlt,
Der Schein so vieler hundert Kerzen
Der Kinder Antlitz zaub'risch malt.

Und trunken ganz von Lust und Wonne
Sie dicht geschaart den Baum umsteh'n,
Bald jubelnd laut, bald stumm vor Staunen,
Und können nimmer satt sich seh'n.

Indeß des Schlosses alter Hausvogt
Sich auf den Stuhl gelagert hat;
Bereitend still sich zu dem Feste,
Ahnt er das Glück nicht, das ihm naht.

Da klopft es draußen an der Pforte;
Mit einer Miene voll Gewicht
Tritt, grüßend in gewohnter Weise,
Der wack're Förster ein und spricht:

„Schon manchen heil'gen Abend hast du
„In diesen Mauern still durchlebt;
„Doch keinen noch so froh, wie diesen,
„Der jetzt zur Stunde dich umschwebt.

„Ich komm im Namen deines Fürsten,
„Dem du ein lieber Diener bist,
„Zum Lohn der Biederkeit und Treue
„Zu bringen dir den hl. Christ."

D'rauf legt er sanft die hohe Gabe,
Das anvertraute theure Pfand,
Ein Bildwerk, wundersam gemeißelt,
In des gerührten Alten Hand.

Hubertus war's, der Diener Gottes,
In Waidmanns alter, schmucker Tracht.
Wie das der greise Jäger schauet,
Ihm's Herz im Leibe doppelt lacht.

Und seiner Seele hohe Wonne
Sich ab in allen Zügen malt,
Sein Auge glänzt vor Lust, sein Antlitz,
Wie eines Jünglings feurig strahlt.

Erst lähmt Bewund'rung ihm die Zunge,
Er traut dem eig'nen Blicke kaum,
Und staunend fragt sein zweifelnd Auge:
Ist's Wahrheit? Ist's ein schöner Traum?

D'rauf richtet dankbar sich gen Himmel
Empor sein thränenfeuchter Blick,
Voll seligen Entzückens ruft er:
„Gott sei gepriesen für dieß Glück!

„Womit verdient' ich diese Gnade,
„Die mein geliebter Fürst mir schenkt,
„Daß er auch in so weiter Ferne
„An seinen alten Diener denkt?

„Gott mög' ihm's lohnen, ihn beschützen,
„Ihn lang erhalten und gesund,
„Der heut' auf's Neu' in edler Weise
„That seines Herzens Güte kund!"

So hat, von Herzen treu und bieder,
Der alte Hausvogt still gefleht,
Und im Verzeichniß gold'ner Tage
Fortan der Weihnachtsabend steht.

Lob der Jungfrau.

Ist nicht Königin die Jungfrau,
Siegreich schreitend auf der Bahn?
Sind des Fleisches rohe Lüste
Ihr nicht willig unterthan?

Ist nicht Priesterin die Jungfrau,
Allzeit stehend am Altar?
Bringt sie denn nicht Leib und Seele
Stündlich Gott zum Opfer dar?

Opfert sie nicht alle Seufzer
Ihrer Gott geweihten Brust?
Nicht des Lebens flücht'ge Reize,
Nicht der Sünde süße Lust?

Ist nicht Martyrin die Jungfrau?
Ist's nicht Stärke, was sie zeigt,
Wenn sie vor der Wohllust Götzen
Niemals ihre Kniee beugt?

Sind nicht Welt und Fleisch Tyrannen,
Sinnend stets auf ihre Pein?
Dringen nicht des Spottes Pfeile
Schonungslos in's Herz hinein?

Doch die Jungfrau blickt vertrauend
Auf zur Krone, die ihr winkt,
Wenn nach kurzem Marterthume
Ihres Lebens Sonne sinkt.

Reue.

Ach, gefallen ist vom Haupte
All zu früh der schöne Kranz,
Und mit ihm entschwand auf ewig
Auch der Tugend heller Glanz.

Hin ist jener Himmelsfriede,
Den die Seele einst empfand,
Fast vor Qual und Angst verzweifelnd,
Steh' ich an der Hölle Rand.

Auf den Trümmern meines Glückes
Blick' ich friedenslos umher!
Leuchtet denn kein Strahl der Hoffnung
In die finst're Seele mehr?

Ja, es schimmert noch am Himmel,
Auch für mich ein milder Stern,
Der mich mahnt, zrrückzukehren
Reuevoll zu Gott, dem Herrn.

Diesem Sterne will ich folgen,
Ja, geschworen soll es sein,
Gibt's noch einen Weg zum Himmel,
Meine Seele muß hinein!

Lang genug hab ich gefrevelt
Mit des Himmels Gnad' und Huld,
Lang gereizt, doch nicht ermüdet
Gottes Langmuth und Geduld.

Lang genug hab' ich gekostet
Von den Lüsten dieser Welt,
Schaamlos meines Körpers Reize
Zur Bewund'rung ausgestellt.

Hab' so manchen eitlen Thoren
Durch ein freundlich Wort berückt,
Mit der Liebe süßen Banden
Manches junge Herz umstrickt;

Sah so manchen schmucken Jungen
Vor mir liegen auf den Knie'n,
Und oft Jahrelang vergebens
Um mein Jawort sich bemüh'n.

Und in meines Leibes Tempel,
Einst so heilig, keusch und rein,
Eingeweiht mit Jesu Blute,
Zog der Wohllust Götze ein.

Und die Gott geweihten Glieder,
Ach, sie wurden zum Altar,
D'rauf der Wüstling seinem Gotte
Brachte sünd'ge Opfer dar.

Großer Gott, wie soll ich tilgen
Meine ungeheure Schuld,
Strenger Richter, darf ich's wagen,
Noch zu fleh'n um deine Huld?

Aendern will ich ganz mein Leben,
Ganz entsagen dieser Welt,
Flieh'n auf ewig jede Sünde,
Einzig thun, was dir gefällt.

Sterben soll am Kreuz der Buße
Meines Fleisches wilde Lust,
Und verbluten, was von Sünde
Noch vorhanden in der Brust.

Nur auf hartem Lager ruhe
Mein entweihter Körper aus,
Bis man seine sünd'gen Glieder
Legen wird in's Bretterhaus.

Lebe wohl mit deinen Schätzen,
Deinen Reizen, eitle Welt,
Fort mit deinem Freudenbecher,
Der nur tödtlich Gift enthält!

Alles, was du mir geboten,
War nur Blendwerk, Trug und Schein,
And're Wünsche, and're Freuden
Zogen in der Seele ein.

Rastlos zieht's mich von der Erde
Wieder hin zum Paradies,
Ach, aus dessen wonn'gen Auen,
Deine Täuschung mich verstieß.

An einen Jubelpriester.

Willkommen, bester Hirt,
Nun sind es fünfzig Jahre,
Seit du zum erstenmal
Gestanden am Altare.

Wie viel hast du seitdem
Vollbracht zu Gottes Ehre,
Wie floß aus deinem Mund,
So süß des Himmels Lehre.

Bald hast du weisen Rath,
Bald sanften Trost gespendet,
Und manch verirrtes Herz
Dem Himmel zugewendet;

So manches junge Paar
Durch's Sakrament gekettet,
Und manchen unverhofft
In's kühle Grab gebettet.

So manche Freude hat
Dein Vaterherz empfunden;
Doch schlugen auch für Dich
Nicht selten bitt're Stunden;

So manch Gewitter ist
Am Himmel aufgezogen,
Die Stürme brausten wild,
Hoch thürmten sich die Wogen.

Du aber hieltest Stand,
Wenn And're muthlos wichen,
Und Kleinmuth hat noch nie
Dein männlich Herz beschlichen.

Du wahrtest stets so rein
Des Priesterthumes Würde,
Und trugst so unverzagt
Des Amtes schwere Bürde;

Du wußtest frommen Sinn
Mit Heiterkeit zu paaren,
D'rum sah man gern um dich
Sich frohe Herzen schaaren.

Ein Aug' voll Offenheit,
Ein Angesicht voll Güte,
So stehst du noch als Greis,
Wie in des Lebens Blüthe.

So schlicht, wie deine Red'
Ist auch dein ganzes Wesen,
In deinem Antlitz ist
Dein ganzes Herz zu lesen.

O mögest du noch lang
In uns'rer Mitte weilen,
Noch lange Freud' und Leid
Mit deiner Heerde theilen!

Und endet einst der Tod
Dein thatenvolles Leben,
So möge dir der Herr
Des Himmels Krone geben.

Beim Anblick eines Entschlafenen.

Wie liegst du da, so sanft, so still,
Wie schlummerst du so süß!
Du träumst von einer schönern Welt,
Du träumst vom Paradies.

Vom Land, das über Sternen liegt,
Das noch kein Aug' geseh'n,
Von Schätzen, die die Welt nicht kennt,
Die ewig nicht vergeh'n.

Vom Land, wo man die Thränen nicht
Noch Durst und Hunger kennt,
Und ewig keine Wunde mehr,
Wie hier, im Herzen brennt.

Wo alle Wesen, statt von Haß,
Von warmer Liebe glüh'n,
Und alle Leiden schonungsvoll
Uud still vorüber zieh'n.

Wo nie die Sonne untergeht,
Der Frühling ewig blüht,
Und ewig in der Jugend Roth
Die keusche Wange glüht.

O süßer Traum: Wie athmet da
So leicht die frohe Brust,
Wie schwindet hin die ganze Welt
Mit ihrer eitlen Lust!

O Traum, aus dem kein Morgen mehr
Zu neuem Kummer weckt,
Kein Jammerruf, kein Angstgeschrei
Die frohe Seele schreckt.

Schlaf wohl, indeß in meiner Brust
Die süße Hoffnung keimt:
Bald zieh' ich nach in's schöne Land,
Wo man so selig träumt.

Das Begräbniß.

Bange schallen die geweihten
Glocken hoch vom Thurm herab;
Ach, kein Wunder, denn sie läuten
Einer Mutter in das Grab;

Einer Mutter, los gerissen
Von der muntern Kinder Schaar,
Die des Hauses ganze Seele
Und des Mannes Stütze war.

Vor der Schwelle spricht der Priester
Noch das letzte Segenswort,
Hoch auf kräft'gen Schultern tragen
Dann vier Männer stumm sie fort.

Schaurig dumpf, wie ferner Donner,
Rollt's zur finstern Gruft hinab,
Mit der letzten Schaufel Erde
Schließt sich endlich auch das Grab.

Ueber dem geweihten Hügel
Wölbt sich sanft des Himmels Dach,
Und der Liebe heiße Thränen
Fließen ihr noch lange nach.

Doch getrost, denn nicht auf ewig
Zog von uns die Theure fort;
Nein, wir seh'n sie alle wieder
Einst an einem schönern Ort!

Wie die Sonne majestätisch
Steigt am Firmament empor:
Also geht sie glorreich wieder
Aus der dunkeln Gruft hervor.

Und dann folgt kein Tod, kein Jammer,
Keine Trennungsstunde mehr;
Ueberströmt das Herz vor Wonne,
Schlägt nicht mehr, wie hier, so schwer.

Die neue Zeit und das Christenthum.

Was hilft's, die neue Zeit zu schmäh'n
Mit zürnenden Geberden?
Viel besser ist es, was sie beut,
Nach Kräften zu verwerthen.

Erfindung, Kunst und Wissenschaft,
Fabriken und Maschinen,
Sie können, wie dem Geist der Zeit,
Dem Geiste Gottes dienen.

Die Welt ist, wie für's Böse, auch
Für's Gute noch empfänglich,
Und liebender Verständigung
Ist mancher Feind zugänglich.

Im Christenthum liegt Heilungsstoff
Auch für die schlimmsten Wunden,
Es hat sich noch in jede Form
Der Welt und Zeit gefunden.

Und wenn es eine neue Welt,
Wie heute, sieht erstehen,
Ihm banget nicht, es wird sie bald
Mit seinem Geist durchwehen.

Es kann nicht altern, nicht vergeh'n,
Muß ewig sich verjüngen,
Und ewig muß aus seinem Schooß
Das Heil der Welt entspringen.

Und wenn es nicht an Männern fehlt,
Die seinen Geist begreifen,
Dann müssen auch in schlimmer Zeit
Die besten Früchte reifen.

An eine Jungfrau.

Dich blendet nicht des Goldes Schimmer,
Dich kitzelt nicht des Fleisches Lust;
Unendlich schön're Freuden quellen
In deiner gotterfüllten Brust.

So schreitest du durch's ird'sche Leben,
Wie eine himmlische Gestalt;
Die Füße wandeln noch im Staube,
Den Geist zieht's aufwärts mit Gewalt;

Hinauf zum Höchsten, den vor Allen
Zum Bräutigam du auserwählt,
Und der so gern mit reinen Seelen
Zu ew'gem Bunde sich vermählt.

Die Mutter.

Wer weilt wohl noch so einsam
Bei düst'rer Lampe Schein,
So sinnend und so schweigsam
Im stillen Kämmerlein?

Wer wacht, wenn alle Wesen
Schon längst entschlummert sind?
Es ist die gute Mutter
Mit ihrem lieben Kind.

Wie sonnet sich ihr Auge
An seinem holden Blick!
Kaum mit dem ganzen Himmel
Vertauschte sie ihr Glück.

Auf das Grab einer Mutter.

Die einst so schöne Lieder
An eurer Wiege sang,
Sie modert in der Grube,
Schon viele Jahre lang.

Die euch, bald selig lächelnd,
Bald sorgend angeblickt,
Bald an die heißen Lippen,
Und bald an's Herz gedrückt;

Die Tag und Nacht nur sorgte
Für euer Glück allein:
Die schließt der kleine Hügel
Zu euern Füßen ein.

Die euch so oft die Händlein
Gefaltet zum Gebet,
Nun selber um Erbarmen
Und fromme Fürbitt' fleht.

O laßt sie nicht vergebens
Auf eure Lieb' vertrau'n,
Und fleht, daß Gott sie lasse
Sein gnädig Antlitz schau'n.

Und wenn ihr dieses Zeichen
Auf ihrem Grab erblickt,
So denkt, wie oft sie's segnend
Euch auf die Stirn gedrückt!

Bewahret diesen Segen
Als euer höchstes Gut,
Er gibt euch Kraft im Leben,
Und einst zum Sterben Muth.

Das Bild der verstorbenen Mutter.

Bist du auch selbst entschwunden,
O Mutter, unserm Blick,
Du ließest uns beim Scheiden
Dein theures Bild zurück.

O diese kleine Gabe,
Wie macht sie uns so reich!
Kein Schatz auf weiter Erde
Ist diesem Schatze gleich.

Es mahnt, so oft wir's sehen,
Uns an der Kindheit Glück,
Es ruft so süße Stunden
In unserm Geist zurück.

D'rum drücken wir's so gerne
Gerührt an Mund und Herz,
Der Augen stille Thränen
Verkünden unsern Schmerz.

Und sagen es noch lauter,
Als unser schwaches Wort:
Sie zog nur aus dem Hause,
Nicht aus dem Herzen fort.

An einen Bräutigam.

Erschienen ist der Tag der Ehren,
Der Wünsche Ziel es ist erreicht,
Du fandest ihn, den sanften Engel,
Der nicht von deiner Seite weicht.

Es ist die Jungfrau, die dir heute
Zum ew'gen Bunde reicht die Hand,
Wie frische Rosen glüh'n die Wangen,
Der Unschuld Bild und Unterpfand.

Sie bringt nicht Gold, nicht Erdenschätze,
Die Tugend ist ihr höchstes Gut;
In ihren Adern fließt noch reines,
Von Sünde nicht entweihtes Blut.

Sie kennt noch nicht der Menschen Tücke,
Ihr off'nes Aug' ist frei von Trug,
Ihr Sinn für häuslich stilles Schaffen,
Ihr Herz verständig, fromm und klug.

Sie jagt nicht nach der Erde Freuden,
Du bist der Seele ganze Lust;
Sie sucht nicht fern von sich den Himmel,
Sie findet ihn an deiner Brust.

Dir deine Tage zu versüßen,
Mit dir zu theilen jedes Leid,
Dir alle Freuden zu verdoppeln
Ist ihre ganze Seligkeit.

So wandle denn an ihrer Seite
Durch's sorgenvolle Leben hin,
In Leiden wie in Freuden richte
Nach oben deinen frommen Sinn.

Bis einst der Himmel wieder löset
Das heut' von ihm geknüpfte Band;
Dann möget ihr euch wieder finden
Verklärt im wahren Vaterland.

Dein jüngster Tag.

Geht nicht schon bei dem Tod
Für dich die Welt in Trümmer?
Erlischt nicht dir die Sonn'
Mit deinem Aug' auf immer?

Wird deine arme Seel'
Vor Qual nicht fast vergeh'n,
Wann sie den Richter wird,
Den strengen, kommen seh'n?

Und fallen nicht herab
Der Hoffnung gold'ne Sterne?
Doch denkst du dir, o Christ,
Den jüngsten Tag noch ferne!

Gedanken.

Sie fragt nicht nach der Erde Freuden,
Die ist der Seele ganze Lust;
Sie trägt [illegible] [illegible] sich den Himmel,
Und findet ihn an deiner Brust.

Der reinen Liebe zu verstehen,
[illegible] dir zu theilen jedes Leid,
Die alle Freuden zu verschönern
Ist Eine ganze Seligkeit.

Sie wandelt heiter an ihrer Seite
[illegible] sorgenvolle Leben hin,
In Leiden wie in Freuden richte
Sich [illegible] seines frommen Sinn.

Und wenn der Himmel wieder löset
Das Band von dem geschloss'ne Band;
Dann mögen sie sich wieder finden
Vereint im ewigen Vaterland.

Dein jüngster Tag.

[illegible] nicht [illegible] bei dem Tag
Wo sich die Welt in Trümmer?
[illegible] nicht [illegible] die Sonne
Mit [illegible] Tag' auf immer?

Wird deine [illegible] Seel'
Der Qual nicht [illegible] vergessen,
Wann sie den Richter sieht,
Den [illegible], [illegible]

Und sollen [illegible] [illegible]
Der Hoffnung [illegible] [illegible]
Doch heißt es [illegible] [illegible]
Der jüngste Tag auch heute!

Toleranz.

Wenn du den Bruder haßest,
Weil er im Irrthum ist,
Dann magst du Alles heißen,
Nur nenne dich nicht Christ.

Unglaube.

Wer glaubt nicht an die Hölle?
Nur wer für sie erkoren;
Wer läugnet auch den Himmel?
Nur der, der ihn verloren.

Widerspruch.

Nie war die Welt so reich
An prunkenden Vereinen,
Und nie an Bruderzwist
Im Großen wie im Kleinen.

Gesetze.

Sie setzen statt der Frechheit nur,
Oft auch der Freiheit Schranken,
Und hindern manchmal am Vollzug
Der glücklichsten Gedanken.

Geschichtschreibung.

So Viele schreiben nicht,
Sie machen die Geschichte,
Und sitzen über Gott
Und Menschen zu Gerichte.
Es müßen Thaten sich
Und Charaktere fügen,
Nach Zweck und Vorurtheil
Und eingeschulten Lügen.
Zuneigung oder Haß
Ersetzen oft die Quelle,
So selten fließet mehr
Der Born der Wahrheit helle.

Schwärmerei.

Fromme Christen heißt ihr Schwärmer;
Seid denn ihr's nicht selber auch?
Jene schwärmen für die Tugend,
Ihr für Mammon, Fleisch und Bauch.

Erinnerung.

Mit Unrecht hört man sagen:
„Man ist nur einmal jung!"
Man kann es wieder werden
Durch die Erinnerung.

Guter Rath.

Wenn Jeder immer klagt,
Wird's niemals besser geh'n;
Thut Jeder seine Pflicht,
Wird's Ganze wohl besteh'n.

Späte Bekehrung.

Wer erst im Alter sich bekehrt,
Dem wird es sicher gehen,
Wie Einem, der schon erndten soll,
Und anfängt erst zu säen.

Was ist die Welt?

Die Welt ist ein Gefängniß,
Wir sind Verbrecher d'rin,
Der Tod erscheint, und richtet
Bald den, bald Jenen hin.

Kindisch oder kindlich?

Nicht kindisch sollst du werden,
Doch kindlich sollst du sein,
Sonst gehst du, sagt der Heiland,
In's Himmelreich nicht ein.

Tadelsucht.

Wenn du die Andere wünschest
So, wie du selber bist,
Dann tadelst du die Tulpe,
Weil sie nicht Rose ist.

Die Zunge.

Gleichwie der Arzt die Krankheit
Daran erkennen kann,
So zeigt dieselbe Zunge
Der Seele Zustand an.

Matth. X. 16.

Mit Tauben sollst du gerne
In Taubeneinfalt leben;
Doch zeig' auch Schlangenklugheit,
Wenn Schlangen dich umgeben!

Die Thräne.

Mit einer Thrän' im Aug'
Trat'st du in's Leben ein,
Und deine letzte That
Wird eine Thräne sein.

Staatsstreich.

Ist's Glück ihm hold, so trägt
Er eine Kaiserkrone;
Mißlingt der Streich, so wird
Der Galgen ihm zum Lohne.

Glaubensstreitigkeiten.

Ob Jud', ob Samariter?
Das ist der alte Streit;
Und weil sich beide hassen,
So irren beide weit.

Hier und dort.

Wer hier den Himmel hat,
Der wird ihn dort entbehren;
Wer hier verachtet ist,
Kommt dort zu hohen Ehren.

Baum und Mensch.

Ein dürrer Baum bleibt dürr,
Ob Ströme niederregnen;
Der Böse bleibt verstockt,
Trotz Sakrament und Segen.

Eitle Hoffnung.

Ein Baum, der nicht im Frühling blüht,
Wird auch im Herbst nicht Früchte tragen;
Und wer's nicht in der Jugend war,
Wird nicht mehr fromm in alten Tagen.

Schlagwörter.

Was wollt ihr Großes mir
Von Samsons Stärke sagen?
Jetzt reicht ein Schlagwort hin,
Um tausend zu erschlagen.

Man braucht zu reden nur
Von finstern Jesuiten,
Dann ist mit leichter Müh',
Der volle Sieg erstritten.

Was kann's Bequem'res noch,
Was kann es Schön'res geben?
D'rum sag ich: Dreimal hoch
Soll der Erfinder leben!

Bekehrung.

Der sünd'gen Lust sich zu äußern verwehren,
Heißt, s'Laster verbergen, noch nicht, sich bekehren.
Bekehren heißt t ö d t e n die Sünd' in der Brust
Und glüh'n von Verlangen nach höherer Lust.

Mangel an Selbstkenntniß.

Ob alle Welt auf ihn
Als Filz mit Fingern deutet,
Der Geizhalz ist's allein,
Der es zu sein bestreitet.

Urtheil der Welt.

Wen hält man in der Welt
Für einen großen Sünder?
Den Mörder und den Dieb,
Den Trunkenbold nicht minder;

Den armen Wicht, den oft
Die Noth macht zum Verbrecher;
Den reichen Prasser nicht,
Der schwelgt beim Freudenbecher;

Der nur geboren ist,
Die Früchte zu verzehren,
Und als ein nutzlos Glied
Sein üppig Fleisch zu nähren.

Mag auch der harte Filz
Der Brüder Herzblut saugen,
Er gilt als Ehrenmann
Doch in der Menschen Augen.

Wer Millionen stiehlt
Durch namenlosen Schwindel,
Der nennt den kleinen Dieb
Ein lumpiges Gesindel.

Sag an, du blinde Welt
Mit deiner falschen Wage,
Wie wirst du einst besteh'n
Vor Gott am jüngsten Tage?

Stark und mager.

Hier zehrt das Fett am Geiste,
Dort ist es umgekehrt,
Es wird der hag're Körper
Vom kräft'gen Geist verzehrt.

Selbstprüfung.

Die größten Fische schwimmen
Tief in des Meeres Grund,
Und öffnen dort zum Raube
Den fürchterlichen Mund.

So steckt die schlimmste Neigung
Tief in der Seele Grund;
Du steigst nicht in die Tiefe,
D'rum wird sie dir nicht kund.

Wahre Größe.

Was wahrhaft groß will werden,
Fängt still im Kleinen an;
Was groß beginnt und lärmend,
Ist meist nur eitler Wahn.

Auch eine Kunst.

Das Böse kund zu thun,
Das Gute todt zu schweigen,
Das ist die schlimme Kunst,
D'rin Viele groß sich zeigen.

Verwechslung.

Die Wahrheit und das Recht
Sie werden oft verlacht,
Weil ihr Vertheidiger
Die Sache schlecht gemacht.

Grabschriften

für

Erwachsene.

Grabschrift eines Jünglings.

Noch in des Lebens schönster Blüthe
Entführte mich des Todes Hand,
Hinweg aus meiner Brüder Mitte
In's unbekannte ferne Land.

Auch dir, o lebensfrohe Jugend,
Steht dieses Erdenloos bevor;
Benütze treu die Zeit der Gnade,
Die ich auf ewig nun verlor.

Du weißt noch nichts von Gram und Sorgen,
Dein Herz ist noch so voller Lust,
Dir blüht ja noch der holde Frühling,
O laß ihn blüh'n auch in der Brust!

Laß duften d'rin der Demuth Veilchen,
Der Unschuld Lilie zart und rein,
Des Himmels helle Gnadensonne
Laß scheinen warm in's Herz hinein.

Laß sprudeln frisch des Geistes Quellen,
Laß weh'n des Friedens milde Luft,
Verbreite, wo du immer weilest,
Um dich der Tugend süßen Duft.

Dann wird in einem schönern Lande
Dir einst ein ew'ger Frühling blüh'n,
Dort, wo die Rosen nicht mehr welken,
Die Jahre nicht vorüber zieh'n.

Grabschrift eines Metzgers und Wirthes.

Geschlachtet hat er manches Thier
Der wack're Wirth zum Hahn,
Nun setzte auch an ihn der Tod
Sein scharfes Messer an.

Das thut er auch bei dir, o Christ,
Nach kurzer Gnadenfrist;
Benütze sie, und warte nicht
Bis sie verstrichen ist.

Bald öffnet sich auch unter dir
Das schaudervolle Grab,
Von allen deinen Schätzen nimmst
Du keinen mit hinab.

D'rum trachte nicht nach solchem Tand,
Erhebe deinen Sinn,
Vollbringe nur, was Segen bringt
Und himmlischen Gewinn!

Auf das Grab eines Wagners.

Die Wägen, die er machte
Für And're, herrlich geh'n,
Indeß am eig'nen Wagen
Die Räder stille steh'n.

Der große Weltenlenker
Ein mächtig Halt gebot,
Da hielt in seinem Laufe
Den Wagen an — der Tod. —

Die Wägen, die er machte
Mit kunstgeübter Hand,
Sie tragen schwere Lasten
Und halten immer Stand.

So mußt auch du die Bürde,
Die Gott dir auferlegt,
O Christ, geduldig tragen,
Bis man zu Grab dich trägt.

Die Wägen, die er machte,
Wie geh'n sie stolz daher,
Auf ihrem Rücken tragend
Die Garben groß und schwer!

Sie fahren ein zur Scheune,
Die Schnitter laden ab,
Und danken still dem Himmel
Für seine neue Gab'.

So, Christ, muß auch dein Wagen
Mit Frucht beladen sein,
Sonst fährst du in die Scheune
Des Himmels nicht hinein.

Grabschrift eines alten Maurers.

Er mauerte noch Häuser,
Als er schon längst ergraut;
Das schönste hat er oben
Im Himmel sich erbaut.

Auf das Grab eines alten Waldaufsehers.

Wo sich die Buchen und die Eichen
So schwesterlich die Hände reichen,
Wo Birken, Tannen, Fichten sich
Umarmen zart und inniglich;

Wo Hasen, Hirsch' und Rehe springen,
Der Vög'lein frohe Lieder klingen,
Des Jägers sich're Büchse knallt,
Da war dereinst sein Aufenthalt.

Nun fällte sie der Tod, der bleiche,
Die fünf und achtzigjähr'ge Eiche;
Sie ruft uns allen warnend zu:
„Vielleicht schon Morgen fällst auch du!"

Auf das Grab eines in Folge einer Körperverletzung Gestorbenen.

Welch' jammervolles Loos ist mir
Und meinem Haus begegnet,
Statt mit geweihtem Wasser ward
Mit Blut es eingesegnet!

Kaum hört' ich nach vollbrachtem Bau
Des Einzugs Lieder rauschen,
Da mußt' ich mit dem Bretterhaus
Das Haus von Stein vertauschen.

Die Ruhe, die ich stets gesucht,
Ich hab sie nie gefunden,
Bei allem äußern Glück genoß
Ich wenig frohe Stunden.

Das wahre Glück, es wohnet nicht
In prunkenden Palästen,
Wo, unbekannt mit fremder Noth,
Sich reiche Prasser mästen.

Es wohnt in Hütten, wo man froh
Nach saurer Arbeit rastet,
Und wo kein Unrecht, keine Schuld
Auf dem Gewissen lastet.

Wo treue Lieb' und frommer Sinn
Den Leidenskelch versüßen,
Wo nach vollbrachtem Tagewerk
Sich froh die Augen schließen.

Auf das Grab einer Magdalena.

Mit Magdalena warf auch sie
Sich hin zu Jesu Füßen,
Und war sie ihr im Sünd'gen gleich,
So war sie's auch im Büßen.

O folg' ihr nach, benütz' auch du
Zur Buße jede Stunde,
Dann hörst auch du ein gnädig Wort
Wie sie, aus Jesu Munde.

Wer weiß, wie bald auch dein Gebein
In fi'nstrer Grube modert,
Und deine Seele zum Gericht
Von Gott wird abgefordert.

D'rum säume nicht, was du gefehlt
Durch Buße zu ersetzen,
Mit heißen Thränen jede Nacht
Dein Lager zu benetzen.

Denn wenn der Tod dich überrascht
Im lockern Sündenleben,
Dann wird es weder Zeit zur Buß',
Noch Kraft und Gnade geben.

Auf ewig wird vor dir das Thor
Des Himmels sich verschließen,
Und nutzlos wird der Thränen Strom
Im Pfuhl der Hölle fließen.

Grabschrift einer armen alten Person.

Wir sah'n so oft die Alte
Durch uns're Gassen geh'n,
Um eine Gabe flehend
Vor uns'rer Thüre steh'n.

Nun klopft sie an der Thüre
Des Himmelreiches an;
Und wenn wir für sie beten,
Wird sie ihr aufgethan.

Auf das Grab einer blinden Wittwe.

Ihr Auge schaute nicht
Das gold'ne Licht der Sonne,
Ihr Herz verspürte nicht
Des Lebens süße Wonne.

Denn unter fremden Dach
War ihre Lagerstätte,
Da stritten Krankheit, Noth
Und Blindheit um die Wette.

Nun ist ihr Auge hell,
Und schaut, was uns verborgen,
Und ihr gepreßtes Herz
Es athmet, frei von Sorgen.

So enden auch für dich
Des Lebens bitt're Stunden;
Dort oben, wo sie wohnt,
Da heilen alle Wunden.

Auf das Grab einer braven Hausmutter.

Wie ist, seitdem die Mutter fort,
So freudenlos das Herz?
Denn nimmermehr mit ihr getheilt
Wird auch die Freude Schmerz.

Wie ist, seitdem die Mutter fort,
Das Vaterhaus so leer!
Die einst so friedlich d'rin regiert,
Die waltet nimmermehr.

Tief unten in des Grabes Schooß
Im engen Bretterhaus,
Da ruhet sie, durch nichts gestört,
Von ihren Sorgen aus.

Die Seele schwang sich himmelwärts
Hinauf zu Gottes Thron,
Da findet sie für ihre Müh'n
Den allerreichsten Lohn.

Da bauet, wie gewohnt, sie fort
An ihrer Kinder Glück,
Auf ihnen weilt im fernen Land
Der treue Mutterblick.

D'rum weinet nicht, bald werdet ihr
Die Gute wieder seh'n,
Wenn anders eure Wege auch
Zum Himmelreiche geh'n.

Gelobet dieß, so oft ihr hier
Am theuern Grabe steht,
Und für der Seele ew'ge Ruh'
Empor zum Himmel fleht.

Und löschet nie das theure Bild
In euern Herzen aus,
So tragt der Mutter Segen ihr
Vom Grabe mit nach Haus.

O gebet diesen Segen nicht,
Für alle Schätze hin,
Denn eine sich're Bürgschaft liegt
Für's Himmelreich darin.

Grabschriften

für

Kinder.

Holder Knabe, dank' dem Himmel,
Der dich nahm von dieser Welt,
Wo man herzlos, wie die Teufel,
Stets einander kränkt und quält.

Wo kein Friede, keine Liebe,
Wo nur Rache wohnt und Neid,
Wo man lächelt, wie der Satan,
Bei des Bruders Noth und Leid.

Wo der Spott, die Lästerzunge,
Die Verleumdung nur regiert,
Wo mit Pharisäeraugen
Man beständig spionirt.

Dir, o Knäblein, kann sie nimmer
Schaden diese böse Welt;
Denn es hat zu Gottes Engeln
Deine Seele sich gesellt.

Wo du wohnst, ist lauter Friede,
Kennt man nur der Liebe Glück,
Unaussprechlich süße Wonne
Strahlt hervor aus deinem Blick.

Zieh' auch aus, du holder Engel,
Alle einst zu dir hinauf,
Wenn wir einst wie du, vollendet
Glücklich unsers Lebens Lauf.

Vom Muttterleibe sank
Ich in der Erde Schooß,
So ward ich früh der Welt
Und ihren Sorgen los.

D'rum, Eltern, weinet nicht,
Ich bin ein Engelein,
Und will euch ein Patron
Beim Throne Gottes sein.

Ich denke stets an euch,
Und hör' nicht auf zu fleh'n,
Bis wir uns fröhlich einst
Im Himmel wieder seh'n.

Wie war der Mutter Aug'
Vor Wonne ganz entzückt,
Als ihr der erste Knab'
Vom Himmel ward geschickt!

Doch was der Himmel gab,
Das nahm er schnell zurück,
Und wie ein schöner Traum
Entschwand das kurze Glück.

Das Auge, das so hold
Zur Mutter aufgeblickt,
Es ward von Todeshand
Auf ewig zugedrückt.

Doch nein, denn leise tönt's
Aus tiefer Gruft heraus:
„Lebt wohl; auf Wiederseh'n
„Im schönern Vaterhaus!"

Kaum hatt' ich recht begonnen
Des Lebens frohen Lauf,
Da ging die gold'ne Sonne
Zum letztenmal mir auf.

Der Todesengel nahte,
Ich mußte willig geh'n;
Da half kein Händeringen
Kein Weinen und kein Fleh'n.

Wie hat's der Vater oben
So gut mit mir gemeint;
Er hat mit seinen Engeln
Auf ewig mich vereint!

Von einer Welt voll Thränen
Voll Mühsal, Angst und Noth,
Voll Bosheit und Verführung
Erlöste mich der Tod.

D'rum Eltern und Geschwister
Beklagt nicht mein Geschick!
Ich möchte, wenn ich könnte,
Zur Erde nicht zurück.

Wollt ihr mich wieder seh'n,
So merkt, was Jesus spricht:
„Wer nicht ein Kind will werden,
Der schaut den Himmel nicht!"

Grabschrift eines Zwillings.

Schloß auch der harte Tod
Schon früh mein Auge zu,
O Brüderchen, ich bin
Doch glücklicher als du.

Hoch über Sternen ist
Mein neuer Aufenthalt,
Wo's stets vom Lobgesang
Der Engel wiederhallt.

Was deiner wartet noch,
Das hab' ich hinter mir,
Den Tod und jede Qual;
D'rum tausch' ich nicht mit dir.

Doch wandelst du getrost
Den Weg zum Himmelreich,
So wirst du auch dereinst
An Seligkeit mir gleich.

Gedanken
auf dem
Friedhof.

So Mancher deiner Freunde legte
Hier nieder seinen Wanderstab
Und schlummert schon seit vielen Jahren
Da unten in dem finstern Grab.

Hat auch die Welt ihn längst vergessen,
So denke du in Liebe sein,
Und lind're, wenn er leiden sollte,
Durch gute Werke seine Pein.

Ruf all' die Stunden, die du fröhlich
Mit ihm genossen, wieder wach,
Und schick' ihm einen frommen Seufzer
Und eine stille Thräne nach.

Und denk daran, wie schnell das Leben
Und alle Herrlichkeit vergeht,
Wie wenn im Herbst die dürren Blätter
Der Sturmwind von den Bäumen weht.

Bald wirst du auch da unten modern,
Was helfen alle Schätze dich?
Die Meisten wandeln kalt vorüber,
Vergessen bist du ewiglich.

D'rum rechne nicht auf fremde Hilfe
Und bau' nicht auf den Dank der Welt,
Denn deine besten Freunde lieben
Nicht dich, sie lieben nur dein Geld.

Wie ist es hier so ernst und stille,
Des Himmels Friede weht dich an,
D'rum, Wand'rer, halt ein wenig inne
Auf deiner kurzen Lebensbahn.

Hier hörst du nichts mehr vom Getöse
Und eitlen Treiben dieser Welt,
Hast unter dir das Reich der Todten
Und über dir des Himmels Zelt.

Da kannst du ungestört beweinen
Die Thorheit deiner Jugend Zeit,
Und denken an des Lebens Kürze
Und an die lange Ewigkeit.

Hier triffst du, Jüngling, manchen Samson,
Vom mächt'gen Tode hingerafft,
D'rum poche nicht auf deine Jugend,
Und prahle nicht mit deiner Kraft.

Hier triffst du, Greis, so viele Freunde
Aus deiner frohen Jugendzeit,
Sie sind dir längst vorausgegangen,
Hinüber in die Ewigkeit.

So wandert einer nach dem Andern,
Bald stehst als Fremdling du allein
Und seufzest still an ihrem Grabe:
„O könnt' ich auch bei ihnen sein!"

Getrost, sie kommt die ernste Stunde
Die dich den Freuuden beigesellt,
Wo du befreit von allen Banden
Sagst Lebewohl der eitlen Welt.

Horch nur, welche ernsten Töne
Dringen an mein staunend Ohr!
Aus den Grüften ruft mir mahnend
Zu der Todten düst'rer Chor:

Eilig, wie man uns getragen,
Tragt man dich an diesen Ort;
Heute ziehst du aus dem Hause,
Morgen aus dem Herzen fort.

Hier schlafen sie beisammen
In ungestörter Ruh'
Die Guten wie die Bösen
Deckt sanft die Erde zu.

Hier athmet Alles Friede,
Hier wohnt das wahre Glück;
D'rum zieh' ich mich so gerne
An diesen Ort zurück.

So fern vom Weltgetöse
Und von der Menschen Blick,
Da klingt es in der Seele
Wie himmlische Musik.

Da legen sich besänftigt
Die Wogen in der Brust,
Da regt sich süße Ahnung
Der überird'schen Lust.

Geläutert, neu geboren,
Verachtend ird'schen Tand,
Erfüllt von heißem Sehnen
Nach einem schönern Land;

Getröstet und zufrieden
Mit jeglichem Geschick,
Zum Himmel fromm erhebend
Den leidensvollen Blick;

Die Todten in der Stille
Beneidend um ihr Glück:
So kehr' ich in die Kreise
Der Lebenden zurück.

Komm' und lerne weise leben,
Rufen dir die Todten zu,
Eines nur hat Werth hienieden,
Das ist wahre Herzensruh'.

Ohne diesen innern Frieden
Gibt's für dich kein dauernd Glück,
Alles And're geht vorüber,
Sinkt, gleich uns, in Staub zurück.

„Wer ist an Macht mir gleich?“ So prahlt
Der Kaiser stolz auf seinem Thron.
„Ich bin's!“ — spricht schnell gefaßt der Tod,
Und nimmt vom Haupt' ihm seine Kron'.

„Wer wagt's mit mir?“ So fragt der Held,
Vertrauend auf der Jugend Kraft.
„Ich wag's!“ — versetzt der Tod — indeß
Er hin den neuen Samson rafft.

„Wer gleicht wohl mir?“ — So brüstet sich
Der Filz. — Da spricht der Tod voll Hohn:
„All' deine Schätze gibst du mir
„Recht gerne, wenn ich dich verschon'!“

„Wer hat der Feinde mehr, wie ich?“ —
Ruft manch Verfolgter trostlos aus. —
„Ich hab' die Meisten“ — spricht der Tod —
„Denn Jeder flieht mein finst'res Haus!“

Es jagt die Welt nach tausend Dingen
Und kommt vor Wünschen nicht zur Ruh;
Am Ende aber laufen Alle
Dem gleichen Ziel, dem Grabe zu.

Der eine hascht nach einer Krone,
Der And're sucht sich eine Braut,
Der Eine sammelt blanke Thaler,
Der And're sich Paläste baut.

Da kommt der Tod und spricht: „Ihr Thoren,
„Laßt ab von eurem eitlen Thun,
„Es hilft kein Fleh'n, ihr müßt mir folgen
„In's finst're Reich der Todten nun.“

Da fällt vom Königshaupt die Krone
Vom Buhlen reißt sich los die Braut,
Der reiche Filz zum letztenmale
Nach seinen vollen Kisten schaut.

Und über eine kurze Weile
Da öffnet sich das finst're Grab,
Der Priester spricht den letzten Segen,
Dann rollt die Erde dumpf hinab.

Die Freunde werfen auf den Hügel
In Eile noch den letzten Blick,
Dann kehren alle um und lassen
In seiner Gruft den Freund zurück.

O nimm's zu Herzen, Erdenpilger,
Auch deiner wartet dieses Loos,
Bald wirst du sein am Ziel der Reise,
Und liegen in der Erde Schooß.

D'rum sei vernünftig, jage nimmer
So gierig nach der Erde Tand,
Und bau' dir zeitig ew'ge Hütten
In einem schönern Vaterland.

Wie lieget ihr so sanft gebettet
Da unten in der tiefen Gruft,
Und harret bis zur Auferstehung
Der große Weltenrichter ruft.

Ihr schaut nicht mehr der Erde Treiben,
Wo einer stets den andern kränkt,
Und statt an Mitleid und Erbarmen
An Bosheit nur und Rache denkt.

Ihr schaut nicht, wie sie still frohlocken,
Wenn sie des Nächsten Jammer seh'n,
Und wenn das Glück dem Bruder lächelt,
Vor Neid und Aerger fast vergeh'n.

Ihr fühlt nicht mehr, wie in der Seele
Die Wunde der Verleumdung brennt,
Die Bosheit einer Lästerzunge
Die liebevollsten Herzen trennt.

Ihr schauet nicht, wie aller Orten
Man Recht und Tugend frech verhöhnt,
Und wie die Welt, die glaubenslose,
Des Herzens rohen Lüsten fröhnt.

Es dringt hinab in eure Grube
Kein Jammerruf, kein Angstgeschrei,
Der Tod und alle Erdenleiden
Sie ziehen still an euch vorbei.

D'rum kann ich nimmer euch beklagen,
Beneidenswerth ist euer Loos;
O könnt' auch ich mich schlafen legen
Zu euch in kühler Erde Schooß!

Und hätt' ich, gleich wie ihr, vollendet
Des Lebens mühevollen Lauf;
Denn eher kann das Herz nicht ruhen
Als bis es hört zu schlagen auf!

Wie's Unkraut und der Weizen oft
Beisammen üppig stehen,
So kannst du auf dem Acker hier
Die Menschen liegen sehen.

So mancher Engel schlummert da
An eines Wüstlings Seite,
Und neben dem Verführer liegt
Oft die von ihm Entweihte.

So manche, die im Leben sich
Gehaßt und stets gemieden,
Sie liegen schon seit Jahren hier
In ungestörtem Frieden.

Hier schläft so mancher Lazarus,
Der nur bei Brod und Wasser
Sich kärglich nährte; neben ihm
Vielleicht ein reicher Prasser.

So bleibt es bis zum Erntetag;
Dann aber wird die Beiden,
Das Unkraut und das Weizenkorn
Der Richter ewig scheiden.

D'rum, Menschenkind, benütze treu
Des Lebens flücht'ge Stunden,
Auf daß du einst an jenem Tag
Als Weizen wirst befunden.

„Nur sterben wenn ich könnte!"
So hört man seufzen oft;
Doch kommt der Tod, ist's Jedem
Zu früh und unverhofft.

Der Arme fleht: „Verschone
„Mich doch, du bitt'rer Tod;
„Recht gerne will ich betteln
„Auch fernerhin mein Brod!"

Der Reiche spricht: „O gönne
„Mir nur noch kurze Rast
„Nun will ich erst genießen,
„Was ich mir hab' erhascht!“

Die kranke Mutter seufzet:
„O Tod, erbarm' dich doch;
„Mich brauchen ja die Kinder
„So viele Jahre noch!“

Zu früh' — wer sollt' es glauben —
Ist's selbst dem müden Greis;
„Nur noch ein Jährlein — spricht er —
„Verzieh' mit uns'rer Reis'!“

Wie jammert erst der Jüngling
Und seine holde Braut:
„Zerstör' uns nicht den Himmel,
„Den wir uns kaum erbaut!“

Und zitternd fleht der Böse:
„O Bruder, säume noch;
„Noch trägt ja meine Seele
„Der Sünde schweres Joch!

„Und komm ich so hinüber,
„Was wird mein Loos dann sein?
„Ein zornentflammter Richter,
„Und eine ew'ge Pein.

„D'rum laß mir Zeit zu büßen
„Für meine schwere Schuld,
„Durch Thränen zu erwerben
„Des strengen Richters Huld.

„Noch lastet auf der Seele
„Manch ungerechtes Gut,
„Der Fluch entweihter Unschuld
„Auf meinem Haupte ruht.

„D'rum laß mich weiter schaffen
„Den sündigen Gewinn,
„Und lenken die Verführten
„Zur wahren Buße hin.

„Auch muß ich meinem Feinde
„Erst reichen meine Hand,
„D'rum kann ich noch nicht reisen
„Mit dir ins ferne Land!"

Umsonst ist alles Flehen,
Der Tod, er treibt nicht Scherz;
D'rum richte auf die Reise
Zu jeder Stund dein Herz.

Laß ab von jeder Sünde,
Mach' gut das Aergerniß,
Und trachte nach dem Himmel
Dann ist das Sterben süß!

Hier weile still, o Erdenpilger,
Und horche, was aus tiefer Gruft
So mancher von der Schaar der Todten
Bedeutsam zu der Seele ruft.

„Ich hab'" — so tönt's aus jener Grube —
„Der Schätze viele mir erhascht,
„Da hat in meinen eitlen Plänen
„Der bitt're Tod mich überrascht.

„Wie lachen nun die frohen Erben,
„Daß ich so reichlich sie bedacht,
„Was ich im Schweiße mir erworben,
„Verzehren sie in einer Nacht.

Ich zählte lebend viele Freunde,
Nun denkt an mich kaum Einer mehr,
Und ach, am Tage Allerseelen
Wie ist's an meinem Grab so leer!

Sie haben nun, was sie begehrten,
Die Freundschaft war nur eitler Schein;
Ihr falsches Herz, das undankbare,
War kalt, wie dieser Leichenstein.

Dort hör' ich eines Mädchens Stimme:
„Ich habe, ach, die gold'ne Zeit,
„Statt stetem Wachsthum in der Tugend,
„Der Lust der Sünde nur geweiht.

„Wie hat mein Zauberblick gefesselt,
„Wie lächelte so hold der Mund,
„Und schöne, schmeichelnde Verehrer
„Umschwärmten mich zu jeder Stund'.

„Nun lieg' ich einsam in der Grube,
„Ein dürres, moderndes Gebein,
„Durchhöhlt sind meine schönen Augen,
„Und Würmer ziehen aus und ein.

„Was helfen nun die eitlen Reize,
„Womit ich Tausende bethört,
„Und ach, der Unschuld heitern Himmel
„In mancher jungen Brust zerstört."

Aus dieser Gruft tönt and're Klage:
„Ich habe stets mein Fleisch genährt;
„Wie dankt mir nun das Heer der Würmer,
„Das an dem leckern Bissen zehrt!"

„Ich schwang mich auf zu hohen Ehren,"
— Ruft dort ein Vierter seufzend aus —
„Da zog aus meines Ruhmes Höhen
„Der Tod mich in sein enges Haus.

„Was hilft mich nun die Gunst der Menschen,
„Der Schmeicheleien süßer Klang?
„Ein And'rer freut sich nun der Ehre,
„Die ich so mühevoll errang.

„Und wo man einst mich fast vergöttert,
„Wird kaum mein Name noch genannt,
„Und meine Thaten und Verdienste
„Sie sind schon längst nicht mehr bekannt.

„Es wandeln Hunderte vorüber,
„Und keiner fragt: „Wer modert hier?"
„So lohnt die Welt für treue Dienste;
„D'rum sei kein eitler Thor, gleich mir.

„Blick auf nach einem höhern Ziele,
„Das freundlich dir dort oben winkt;
„Nach jenem Glanze, der nicht schwindet,
„Wenn auch des Lebens Sonne sinkt."

Erheb' von dieser eitlen Welt,
O Sünder, deinen Blick,
Betrachte mit Entsetzen hier
Dein kommendes Geschick.

So herzlos, wie die Menschen mich
Versenkten in das Grab,
So stürzen böse Geister einst
Zur Hölle dich hinab.

Und wie ich liege eingepreßt
In's enge Bretterhaus,
So kommst du ewig aus dem Pfuhl
Der Höll' nicht mehr heraus.

Schon fallen über meinen Leib
Gefräß'ge Würmer her,
Und zerren, bis das letzte Bein
Vom Fleisch ist völlig leer.

So nagt an deiner Seele dort
Der Wurm der Reue fort,
Und Niemand lindert deine Qual
Mit einem Trosteswort.

D'rum sorg', daß deine Seele nichts
Von solcher Qual verspürt,
Und daß sie wandle auf dem Weg,
Der sie zum Himmel führt.

Ihr Grabeshügel sanft und still,
Vom Weltgetrieb so fern,
Bei euch, wo Alles schaudernd flieht,
Da kehr' ich ein so gern.

Da blick' ich auf zu jenem Land
Wo keine Thräne fließt,
Wo endlich die ersehnte Ruh'
Das müde Herz genießt.

Da träum' ich von der alten Zeit,
Von längst entschwund'nem Glück,
Die frohen Stunden ruf' ich all'
Im Geiste mir zurück.

Mir ist's so ganz, als lebten sie,
Die lieben Todten all',
Als hörte mein erstauntes Ohr
Der Stimme süßen Schall.

O Täuschung! Ach, ihr Auge schloß
Der Tod auf ewig zu,
Kein Lärm der Menschen stört sie mehr
In ihrer sanften Ruh'.

Kein Frühlingsmorgen weckt sie auf
Mit seiner gold'nen Pracht,
Und scheint die Sonne noch so hell,
Hier bleibt es ewig Nacht.

Es wandelt leise d'rüber hin
Des Mondes Silberlicht,
Der Sterne nächtlich stiller Chor
Er stört die Todten nicht.

So mancher Jüngling, der voll Muth
In's Leben erst geblickt,
Hier liegt er, wie ein schwaches Rohr,
Von Todes Hand zerknickt.

Aus seinen gold'nen Träumen riß
Der harte ihn heraus,
Und führte, statt in's Brautgemach,
Ihn in sein finst'res Haus.

Die Jungfrau, die vor Kurzem noch,
Der Rose gleich, geglüht,
Hier liegt sie, in des Lebens Mai,
Entblättert und verblüht.

Die Mutter, die im warmen Schooß
Den Säugling eingewiegt,
Getrennt vom Liebsten einsam hier
In finst'rer Grube liegt.

Den Gatten, den sein treues Weib
So sanft, so liebewarm
Umschlang, erfaßte schonunglos
Des Todes kalter Arm.

Inschriften

auf

H ä u s e r.

Auf Wirthschaften.

1. Wie schmeckt ein frischer Trunk
Zur heißen Sommerszeit!
Still' auch der Seele Durst
Nach der Gerechtigkeit.

2. Ermüdet von der Reise
War einstmals Jesu Leib;
„Gib mir zu trinken!" sprach er
Zum Samariterweib.

3. Wer müd' ist von der Reise,
Wer lechzt nach Trank und Speise,
Der komme in mein Haus,
Er geht vergnügt hinaus.

4. Willst lustig sein in Ehren,
Ein gutes Gläschen leeren,
So kehre bei mir ein,
Du wirst zufrieden sein.

5. Kehr' ein bei mir, wo frischer Trunk
Und frohe Lieder winken;
Doch geh' vorüber, wo du sollst
Vom Gift der Sünde trinken.

Auf einem Keller.

Wer Mund und Herz will laben,
Der kehre eilig ein;
Die Aussicht ist entzückend,
Der Trank ist frisch und rein.

Auf ein Trinklokal.

Im Kreise froher Brüder
Da schlägt das Herz so leicht,
Da schallen frohe Lieder,
Und jeder Kummer weicht.

Da läßt man unbekümmert
Der Zunge freien Lauf,
Da schließen sich einander
Vertraut die Herzen auf.

Auf das Haus eines Schuhmachers.

Bei mir bekommst du schöne
Und dauerhafte Schuh';
O geh' damit dem Himmel,
Und nie der Hölle zu!

Auf das Haus eines Schneiders.

Hast du dein Kleid zerrissen,
So richt' ich's wieder her;
Das Kleid der Unschuld aber
Flickt dir kein Schneider mehr.

Auf das Haus eines Maurers.

Begehrt ihr schöne Häuser,
So schenket mir Vertrau'n;
Das schönste müßt ihr selber
Dort oben euch erbau'n!

Auf ein Jägerhaus.

1. Hab' manchen stolzen Hirsch
Mit sich'rer Büchs' erlegt!
Bin immer gern dabei,
Wo sich die Freude regt.

2. Du schlichtes Jägerhaus,
Zählst manche wack're Ahnen,
Die uns an alte Zucht
Und fromme Sitte mahnen.

Auf das Haus eines Webers.

Wie unter meiner Hand
Die Fäden sich verweben,
So sollen brüderlich
Vereint die Menschen leben.

Auf das Haus eines Schlossers.

Ein Schloß zu Thür' und Kasten
Gibt's hier zu jeder Stund';
Doch was ich nicht kann machen,
Sind Schlösser vor den Mund.

Auf das Haus eines Metzgers.

Mich rühren nicht der Thiere
Geschrei und Todesnöthen;
So mußt du ohn' Erbarmen
Den alten Menschen tödten.

Auf das Haus eines Schreiners.

Ich habe viele Kinder,
Doch leid' ich keine Noth;
Der Hobel und die Säge
Verdienen mir das Brod.

Auf das Haus eines Zimmermannes.

1. Wohl schaffen meine Hände
Kein prunkendes Gemach;
Doch geben sie dem Hause
In Eil' ein schirmend Dach.

2. In meinem Handwerk bin ich
Dem heil'gen Joseph gleich;
O wär ich auch, wie dieser,
An jeder Tugend reich.

3. Dem Weltgebäude gab
Der Herr ein schirmend Dach;
Ich kleiner Künstler mach's
Dem großen Meister nach.

Auf das Haus eines Schmiedes.

1. Will ich das harte Eisen schmieden,
So mach' ich's erst in Flammen weich;
So wirst du in der Trübsal Ofen
Erst tauglich für das Himmelreich.

2. Durch kräft'ge Streiche mit dem Hammer
Bieg' ich das stärkste Eisen krumm;
So wandelten des Schicksals Schläge
Schon manchen bösen Menschen um.

Auf das Haus eines Wagners.

1. Wie meine neuen Räder,
So dreht sich dein Geschick;
D'rum zage nicht im Leiden,
Erheb' dich nicht im Glück!

2. Die Räder, die ich mache,
Sie dreh'n sich ohne Rast;
So eilt auch unser Leben
Dahin in stiller Hast.

Auf ein Bauernhaus.

1. Wir richten jedes Jahr
Mit Müh' die Felder her'
O daß auch unser Herz
Ein guter Acker wär'.

2. Die Thüre steht den Armen,
Das Haus dem Fremdling offen;
So darf ich einst beim Richter
Auch auf Erbarmung hoffen.

3. Ist auch das Haus veraltet,
Das Stübchen eng und klein,
Zwei liebevolle Herzen
Die finden sich schon d'rein.

4. Was rennst du nach Vergnügen
Weit in die Welt hinaus?
Die schönsten Freuden blühen
Daheim im Vaterhaus!

5. Gönnt dem Städter seine Feste,
Uns genügt ein froher Sinn;
Zu den schönsten Erdenfreuden
Reicht die kleinste Hütte hin.

6. Du reinigst Haupt und Hände,
Geschirre, Kleid und Haus;
O schaff' auch aus der Seele
Der Sünde Schmutz hinaus!

7. Den Himmel zu gewinnen,
O Christ, ist nicht so schwer;
Hab' immer Gott vor Augen!
Das ist die ganze Lehr'.

8. Der Vater muß regieren,
Die Mutter emsig schalten,
Die Kinder müssen folgen,
Der weise Gott muß walten.

9. Einfach und genügsam leben,
Fromm den Blick zu Gott erheben,
Das war uns'rer Väter Brauch;
Willst du Glück, versuch' es auch.

10. Frohlockend führ' ich in die Scheune
Die Garben voll und schwer;
O daß ich selber eine Garbe,
Reif für den Himmel, wär'.

11. Ordnungsliebe, Thätigkeit,
Keuscher Sinn und Mäßigkeit
Gibt dem Leib ein frisches Blut
Und der Seele frohen Muth.

12. Was kann's auf Erden Schön'res geben,
Als Christen, die in Eintracht leben,
Da fühlt man doppelt alle Freuden,
Nur halb so bitter sind die Leiden.

13. Wohl dem, der seine Pilgertage
Verlebt in Elend, Noth und Plage;
Dort oben in des Himmels Schooß
Erwartet ihn ein selig Loos.

14. Ein Leben voll von Sorgen,
Voll Trübsal, Müh' und Streit,
O Christen, das ist sicher
Der Weg zur Seligkeit!

15. Will frei dein Haus von Leiden sein,
Kehrt Gott mit seiner Gnad' nicht ein!

16. Ihr Thoren sagt, die Jugend,
Die kenne keine Tugend;
Ich sage, ohne Tugend
Gibt's keine frohe Jugend.

17. Wenn Jedermann gerecht
Und christlich würde handeln,
So würde sich die Welt
In's Paradies verwandeln.

18. Dulden und schweigen,
Liebend sich beugen
Unter den Mann:
Glücklich die starke
Weibliche Seele,
Welche das kann.

19. Weib und Kinder zärtlich lieben,
Mit den Schwächen Nachsicht üben,
Rüstig sein zu jedem Werke,
Darin liegt des Mannes Stärke.

20. Wo Gottesfurcht und Friede
Und treue Liebe wohnt,
Da ist das Haus ein Tempel.
Darin der Höchste thront.

*

21. Der Vater und die Mutter
Sie leben längst nicht mehr;
Uns ist's, als ob mit ihnen
Die Welt verschieden wär'!

*

22. Wie fängt das Dasein auf der Erde
So selig an im Vaterhaus!
Doch mit der Kindheit flücht'gen Jahren
Sind auch die schönsten Freuden aus.

*

23. Der Wand'rer zieht vorüber,
Er hält sich nirgends auf;
So richt' auch du in Eile
G'en Himmel deinen Lauf!

*

24. Der Himmel wohnt nicht in Palästen,
Wo's Herz am Erdenstaube klebt;
Er wohnt in Hütten, wo zufrieden
Mit seinem Loos der Bettler lebt.

*

25. Wer auf den Dank der Menschen,
Und ihre Gunst vertraut,
Der hat ein Haus von Karten,
Wie Kinder, sich erbaut.

*

26. Genügsam alle Armen,
Barmherzig alle Reichen,
So würde sich am Schönsten
Der Unterschied ausgleichen.

*

27. Güte, Sanftmuth und Verstand,
Frommes Herz und flinke Hand,
Und ein junges frisches Blut,
Ist das beste Heirathgut.

*

28. Ist auch mein Haus nicht vorn
An schöner Straß' gelegen,
Zwei Dinge gab mir Gott
Zufriedenheit und Segen.

Auf ein neues Haus.

1. Wir zogen ein und ziehen
In Bälde wieder aus;
Ein Bleiben ist erst oben
Im wahren Vaterhaus.

2. Ist himmlisch unser Sinn
Und unser Wandel rein,
Dann zieht in's neue Haus
Mit uns der Segen ein.

3. Von Grund aus neu ist unser Haus;
O daß auch wir es wären!
Der Sünder muß das wahre Glück
Auch im Palast entbehren.

Auf ein kleines Haus.

1. Mein Haus ist klein;
Doch reicht es hin,
Wenn ich darin
Zufrieden bin.

2. Gar oft ist unbeachtet
Im Häuschen still und klein
Ein großer Schatz verborgen,
Ein frommes Mütterlein.

Inhalt.

	Seite.
Der Bäume Wettstreit	5.
Der Sünder im Paradiese	8.
Kaiser Heinrich II. und der Abt.	10.
Die Spinnstube	14.
Was ist die Welt?	15.
Die Einkleidung	17.
Beim Jahreswechsel	18.
Die Rose und das Veilchen	20.
Das alte und neue Vaterhaus	22.
Der Freund der Natur	24.
An die Freigeister	26.
Die Krankenbeicht	27.
Das heimische Plätzchen	28.
Der Sonntag	30.
Der gefundene Aufschluß	35.
Klage	36.
Gott ist am größten da, wo er sich klein uns zeigt	37.
Erinnerung an die Kindheit	38.
Die heilige Nacht	40.
An die Sterne	41.
Das Kreuz am Wege	42.
Fluch dem Verführer	44.
Der Aschermittwoch	45.
Am Grabe der Eltern	49.
Vor der Klosterpforte	50.

Seite.

Abschied von Hirschbrunn . . . . 51.
Natur und Seele . . . . 53.
Der Charfreitag . . . . 56.
Jesus vor der Thüre . . . . 58.
An Pius IX. . . . . 60.
Rom hat gesprochen. [Encyclica] . . . . 61.
Benütze die Jugend . . . . 62.
Christi Himmelfahrt . . . . 64.
Hymne auf den heiligen Geist . . . . . . 67.
Eitle Hoffnung . . . . 69.
Mein Wunsch . . . . 72.
Thier und Mensch . . . . 73.
Die Fahrt durch's Leben . . . . 75.
Klage und Bitte . . . . 77.
Der Frühling . . . . 78.
Allerseelen . . . . 80.
Die Waise . . . . 81.
Das Veilchen . . . . 82.
Spinnlied . . . . 83.
Wo ist die Wahrheit? . . . . 83.
Die Jungfrau . . . . 84.
Der gekreuzigte Heiland . . . . 84.
An Jungfrauen, die in's Kloster gehen . . . . 85.
An die Unschuld . . . . 87.
Die Primiz . . . . 89.
An die Glaubensvertheidiger . . . . 92.
Das fromme Haus . . . . 93.
Das Kreuz am Wege . . . . 94.
Die Christbescherung . . . . 96.
Lob der Jungfrau . . . . 98.
Reue . . . . 99.
An einen Jubelpriester . . . . 101.
Beim Anblick eines Entschlafenen . . . . . . 102.
..s Begräbniß . . . . 104.
... neue Zeit und das Christenthum . . . . 105.
...ine Jungfrau . . . . 106.

Seite.

Die Mutter . . . . 107.
Auf das Grab einer Mutter . . . . 107.
Das Bild der verstorbenen Mutter . . . . . 108.
An einen Bräutigam . . . . 109.
Dein jüngster Tag . . . . 110.

Gedanken . . . . 111.

Grabschriften für Erwachsene . . . . 121.
" " Kinder . . . . 131.
Gedanken auf dem Friedhof . . . . 135.

Inschriften auf Häuser . . . . 149.